Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 175 (2007)

Heft: 13

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

13/2007 • 29. MÄRZ • 175. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

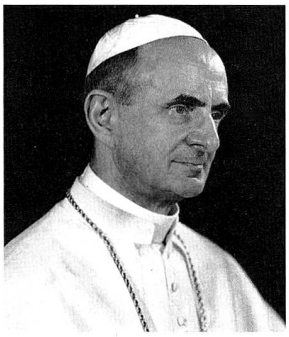
GELEBTE CHRISTLICHE SOLIDARITÄT

213 POPULORUM PROGRESSIO
215 LESEJAHR
217 PSALMEN
219 POPULORUM PROGRESSIO
221 KIPA-WOCHE
227 AMTLICHER TEIL

Der Kampf gegen das Elend, so dringend (...) und notwendig er ist, ist zu wenig. Es geht darum, eine Welt zu bauen, wo jeder Mensch, ohne Unterschied der Rasse, der Religion, der Abstammung ein volles menschliches Leben führen kann, frei von Versklavung seitens der Menschen», schrieb Papst Paul VI. 1967 in seiner Enzyklika Populorum Progressio (PP 47).

40 Jahre später lancieren die kirchliche Hilfswerke *Fastenopfer* und *Brot für alle* die Menschenrechtskampagne zu den internationalen Arbeitsrechten «Wir glauben. Arbeit muss menschenwürdig sein.»

Haben 40 Jahre der internationalen Entwicklungszusammenarbeit, der christlichen Solidarität nicht geholfen? Die kritischen Artikel der letzten Monate könnten darauf hinweisen. Korruption, Ineffizienz und falsch investierte Mittel werden der Entwicklungszusammenarbeit in der wirtschaftsliberalen Presse vorgeworfen. Deren Probleme negiert niemand. Das Ziel dieser Hilfe war aber je nach politischen oder wirtschaftlichen Interessen die Eindämmung des Kommunismus, des Kapitalismus, die Sicherung der Rohstoffe, der Handelswege und nicht die Armutsbekämpfung. So schrieb die Neue Zürcher Zeitung, «dass sich fremde Hilfe in der Regel auf Konditionalitäten berief anstatt subsidiär – helfend, unterstützend zu sein. (...) Die Schweiz konnte ihren Wohlstand und ihre demokratischen Institutionen über lange Zeit weitgehend ohne äussere Einwirkung aufbauen. Auf der Entwicklung der armen Länder Afrikas lastet das Gewicht der Globalisierung und der Einmischung von aussen».[1]



Papst Paul VI. veröffentlichte an Ostern 1967 die sehr weitsichtige, auch heute noch aktuelle Enzyklika «Populorum Progressio».

Entwicklungshilfe als Auslaufmodell?

Die Antwort darauf kann nicht heissen «Afrika soll sich selber entwickeln», nachdem es seit der Kolonialisierung vorwiegend den Wirtschaftsinteressen der Industrienationen dienen musste. Die technische und wirtschaftliche Modernisierung und Globalisierung hat bald den hintersten Winkel der Erde erreicht. Die ökonomischen und politischen Kräfte dahinter, die vorwiegend von Nordamerika und Europa, neu auch von Indien, China und Südostasien aus agieren, dürfen die Zurückgebliebenen nicht einfach im Stich lassen oder sie weiter als billige Rohstoff- und Energielieferanten missbrauchen. Paul VI. sagte es so: «Jedes wirtschaftliche Programm (...) hat nur so weit Berechtigung, als es dem Menschen dient. Es soll die Ungleichheiten abtragen, Diskriminierungen beseitigen, den Men-

POPULORUM PROGRESSIO

schen aus Versklavungen befreien und ihn so fähig machen, in eigener Verantwortung sein materielles Wohl, seinen sittlichen Fortschritt, seine geistige Entfaltung in die Hand zu nehmen» (PP 34). Eine menschenwürdige internationale Wirtschaftspolitik hat sich auf die Armutsreduzierung und Armutsüberwindung zu fokussieren, denn «wahre und gesunde Entwicklung in einer Wirtschaftsordnung im Dienst des Menschen besteht im täglichen Brot für alle» (PP 86).

Die im Jahr 2000 verabschiedeten Millenniums-Entwicklungsziele der UNO weisen in diese Richtung. Doch bis jetzt fehlt der klare Wille zur Umsetzung, auch in der Schweiz. Entwicklungsökonomische Studien weisen eine eher magere Bilanz der staatlichen Entwicklungszusammenarbeit besonders der grossen Blockmächte nach (Schweiz, Benelux und Skandinavien schneiden deutlich besser ab). Gute Zeugnisse erhalten hingegen die privaten und kirchlichen Entwicklungsinitiativen. Diese hatten sehr viel stärker die Armutsüberwindung als Ziel und folgten seltener ideologischen oder gar politischen Interessen. Bis 1990 ist es gelungen, Armut, Kindersterblichkeit, gefährliche Krankheiten, Analphabetenrate usw. deutlich zu reduzieren. Seither geht die Tendenz wieder in die negative Richtung; rasche Korrekturen der internationalen Wirtschafts- und Entwicklungspolitik sind nötig. Die einzig vernünftige Antwort darauf kann nur die konsequente Ausrichtung der Entwicklungszusammenarbeit auf Armutsverminderung und Armutsüberwindung sein und nicht etwa der «Ausstieg aus der Entwicklungshilfe».

Publikation zu Populorum Progressio

Zum 40-jährigen Jubiläum der Enzyklika «Populorum Progressio» geben Fastenopfer, Caritas und Justitia et Pax voraussichtlich im Mai eine Broschüre heraus. Die Publikation würdigt die historische Bedeutung des päpstlichen Lehrschreibens, das sich unter dem Motto «Entwicklung ist der neue Name für Friede» 1967 erstmals systematisch mit den Problemen der Unterentwicklung beschäftigt hat.

Die Publikation zeigt, welche Fragen im Nord–Süd-Verhältnis heute eine herausragende Rolle spielen. Diese sind in den Millenniums-Entwicklungszielen der UNO zusammengefasst: Gerechte internationale Handelsbeziehungen, die Förderung des Friedens sowie die Realisierung des Rechts auf Bildung und Gesundheit. In der Publikation wird die wichtige Rolle den Kirchen und ihrer Hilfswerke verdeutlicht. Es äussern sich auch Verantwortliche aus der Pastoral aus dem Süden.

[1] NZZ, 15. März 2007, 7.

Wir brauchen Sie! Helfen Sie helfen!

Damit das Fastenopfer seine Sendung im Dienste der Armen und Ausgegrenzten erfüllen kann, ist es auf die Unterstützung und den Einzug des Fastenopfers in allen Pfarreien angewiesen. Danke für Ihre tatkräftige Unterstützung!

Populorum Progressio

Als 1967 Paul VI. die Enzyklika veröffentlichte, war die katholische Kirche in Aufbruchstimmung. Die internationale Staatengemeinschaft war überzeugt, mit intensiven Entwicklungsbemühungen die Dritte Welt rasch entwickeln zu können. Inzwischen hat sich Ernüchterung breitgemacht. Mit etwas Phantasie und Sachkenntnis wird aber klar, dass eine soziale, politische, wirtschaftliche und ökologisch nachhaltige Entwicklung nicht in 40 Jahren zu realisieren ist. Die Industrieländer haben dazu Jahrhunderte gebraucht. Technisch ist der Mensch heute in der Lage, die Probleme anzugehen. Politische und wirtschaftliche Interessen, Eigeninteressen und Egoismen jedoch verhindern eine rasche positive Entwicklung, die allen Menschen ein menschenwürdiges Leben ermöglichen könnten.

46 Jahre Fastenopfer

Die kirchlichen Hilfswerke verstehen sich als Anwälte der Armen. Der Einsatz für eine gerechtere und menschenwürdigere Welt braucht einen langen Atem. Dazu gehören Bemühungen auf allen Ebenen: International (UNO, Weltbank, IMF, Menschenrechtsrat usw.), regional und lokal. Auch wenn es sehr schwierig ist und wir uns lieber in unsere private Frömmigkeit zurückziehen möchten, bleibt die Aufgabe der Kirche und damit der Christinnen und Christen bestehen: für Gottes Liebe und Gerechtigkeit Zeugnis abzulegen, prophetisch Ungerechtigkeit anzuklagen und den persönlichen Lebensstil entsprechend auszurichten. Das meint radikale Umkehr zu Gott.

Fastenopfer und *Brot für alle* wollen als christliche Werke heute Zeichen gelebter christlicher Solidarität und Hoffnung sein. Dabei kommen neben der Programmarbeit in Südländern auch der Bildungsauftrag und der anwaltschaftliche Einsatz in Wirtschaft und Politik über die nationalen und internationalen Netzwerke. Nur in dieser Vernetzung ist langfristig das Ziel der Armutsüberwindung zu erreichen. Das ist Grund genug, das Fastenopfer auch in Zukunft in den Dienst der Armen und Ausgegrenzten zu stellen. Der Stiftungsrat und der Direktor des Fastenopfers bitten darum alle Pfarreien auch dieses Jahr um tatkräftige Unterstützung!

Antonio Hautle, Direktor Fastenopfer

ZWEI GRÜNDE FÜR EINEN FREIEN TAG

Hochfest der Auferstehung des Herrn – Osternacht: Gen 1,1–2,2 (Lk 24,1–12)

Wann fängt die Woche an? Am Montag, wie es uns die staatlich verordnete Einteilung der Kalenderwochen glauben machen will, oder doch am Sonntag, wie es die liturgischen Bücher eisern behaupten? Wir reden vom Wochenende, meinen den Samstag und den Sonntag, und beginnen unsere Woche am Montag. Dann war da noch etwas mit Sabbatruhe am siebten Tag – aber war es denn nicht der Samstag, als ich bei der Israelreise plötzlich kein offenes Restaurant fand? Und jetzt wieder die Rede vom ersten Tag der Woche, den es mit einem Gottesdienst zu feiern gilt – aber Montag war ich doch noch nie in der Kirche.

Nicht nur Schülerinnen und Schüler auf dem Firmweg haben solche oder ähnliche Überlegungen, wenn man sie nach dem Sonntag fragt. Auch unter Erwachsenen fängt das Denken und Überlegen an, wenn nachgefragt wird, warum es sich lohnt, auch politisch für eine Sonntagsruhe einzutreten.

Mit Israel lesen

Da gibt es dann auch noch diesen Text ganz am Anfang der Bibel, wo viele bereits nach dem ersten Satz mit dem Zuhören abschalten, weil sie ihn zu kennen glauben. Wer kann aber die Abfolge der sechs Schöpfungstage wirklich aufzählen?

Am ersten Tag Licht und Finsternis, am zweiten Tag das Himmelsgewölbe, am dritten das Land, das den Auftrag hat, die Pflanzen hervorzubringen. Damit sind die Lebensräume bereitgestellt: Erde, Wasser und Luft, mit ihrer Ausstattung, den Pflanzen; sie gelten bei den Hebräern als unbeseelt.

Nun folgen an den nächsten drei Tagen die lebendigen Wesen, also alles, was sich bewegen kann. Dazu gehören auch Sonne, Mond und Sterne des vierten Tags. Der fünfte Tag bringt die Tiere im Wasser und in der Luft hervor, die Gottes Schöpferkraft übertragen bekommen und selbst für ihre Vermehrung sorgen sollen. Am sechsten Tag kommen die Landtiere und als Mann und Frau wird der Mensch an diesem Tag geschaffen, durch Gottes Segen ebenfalls mit der Schöpferkraft ausgestattet. Mann und Frau ist Gott gleich in der Funktion, über die Erde, Tiere und Pflanzen zu herrschen. Mann und Frau ist das Standbild Gottes, das ihn auf der Erde vertritt und zum Wohl der ihm anvertrauten Tiere und Pflanzen an Stelle Gottes steht. Am siebten Tag ruht Gott.

Obwohl kaum jemand diesem Text mehr zuhört und ihn wirklich zur Kenntnis nimmt – die Liturgie der Osternacht bietet ja mit der Kurzfassung diese Möglichkeit des Nicht-Wahrnehmens explizit an – wird viel und falsch mit dem Text argumentiert. Er muss herhalten als Schibbolet (vgl. Ri 12,6) zwischen Naturwissenschaft und Glauben. Die einen scheitern daran, weil seit Urknall und Darwin dieser Text «nicht mehr stimmt», die anderen beweisen damit ihre Glaubenstreue und vermitteln diese mit aufgeklärten Wissen, indem sie aus den sieben Tagen sieben grosse Zeiträume und Epochen der Weltentstehung machen. Kaum einer bemüht aber die moderne (historisch denkende) Literaturwissenschaft, oder liest schlicht den Text, so wie wir es von den jüdischen Glaubensgeschwistern lernen können.

Der Text ist ein hymnisches Lied. Aus einer chaotischen Welt, die im Anfang, als Gott mit seinem Werk begann, wüst und leer war, entsteht durch das benennende und denkende Eingreifen Gottes im Wort ein geordneter Kosmos. Das Sechstagewerk gliedert die Welt. Die Welt wird erklärt als eine von Gott gewollte Ordnung, um daraus die religiöse Ordnung zu propagieren. In einer Zeit, als die staatliche Ordnung Israels untergegangen und im Chaos versunken war, in einer Zeit, als die religiöse Ordnung durch die Attraktivität des modernen Grossstadtlebens im Exil nicht mehr selbstverständlich war, wird Religion in der Schöpfung verankert. Der Schöpfungshymnus erklärt die komplette Welt als von Gott gegeben. Gott hält die Welt für gut. Die Gestirne, die bei den Nachbarn den Rang von Gottheiten hatten, werden zu einfachen Lampen degradiert. Sie haben nur die Festzeiten anzuzeigen. Äusseres Zeichen dieser religiösen Ordnung ist der Ruhetag, der Sabbat. Am Einhalten des Ruhetags hebt sich die Religionsgemeinschaft von den Nachbarn ab. In dieser Aussage aus Gen 2,3 gipfelt der Schöpfungshymnus in der hebräischen Bibel: «Und Gott segnete den siebten Tag und erklärte ihn für heilig; denn an ihm ruhte Gott, nachdem er das ganze Werk der Schöpfung vollendet hatte.» (Und wenn unsere liturgische Lesordnung diesen Satz abschneidet, nimmt sie ihm leider die jüdische Aussageintention.)

Die Sabbatruhe ist die Ruhe Gottes. Der Mensch hält sich an diese Ruhe, weil er das Bild Gottes ist, weil er hier in der Welt, das demonstrieren soll, was Gott macht. Mit der ihm von Gott gegeben Würde steht dem Menschen diese Ruhe zu. Die Durchsetzung des Sabbats als Ruhetag – in den frühen Zeiten des Alten Orients bis hin in unsere Tage der industriellen Revolution und Ausbeutung der Arbeiter bis heute in den Billigstlohnländern, wo eine Arbeiterin 28 Tage am Stück arbeiten muss, ein riesiger Fortschritt – ist somit eine in Gott begründete Demonstration der Menschwürde und der Menschenrechte.

Den jüdischen Auslegern war aufgefallen, dass diesem Schöpfungshymnus in der Bibel ein zweiter, ganz anders gearteter Schöpfungsbericht folgt. Sie interpretieren es so: Diese erste erschaffene Welt ist idealtypisch. Sie ist so gut, dass sie nicht der menschlichen Realität entspricht. Gott tat sie zur Seite, und es kam die schlechtere, aber reale Welt, in der wir leben, bis zu dem Tag, da die Sünde von der Welt verschwunden ist und die erste, perfekte Welt wieder zum Vorschein kommt.

Mit der Kirche lesen

Lukas und die anderen Evangelisten datieren das Ereignis des leeren Grabes auf den ersten Tag der Woche. Die Erfahrung der Begegnung mit Jesus nach seinem Tod, die Erfahrung, dass Jesus weiterlebt, dass man beim Brechen des Brotes seine Gegenwart spürt, dieses Erlebnis, das die jungen Christinnen und Christen Auferstehung nennen, das feiern sie zusammen, jeweils an diesem ersten Tag der Woche. Die Auferstehung ist für Christinnen und Christen das Zeichen, dass das Reich Gottes, das Jesus gepredigt und gelebt hat, schon begonnen hat und in seiner ganzen Fülle als neue Welt kommen wird.

Das Feiern des ersten Tages, der Ruhetag der Christenheit, ist somit wie der Sabbat Zeichen für die besondere Würde des Menschen. Es ist uns Zeichen, dass wir Anteil haben an der Überwindung des Todes durch Christus. Das Feiern des Sonntags ist das Leben, das wir Reich Gottes nennen, schon im Jetzt. Das Feiern, die Freude, das Ruhen, der Gegenpol zum Alltag, ist Zeichen für das angebrochene Reich und die Vollendung. Die Gewissheit dafür gibt die Auferstehung Christi.

Zwei freie Ruhetage, Sabbat und Sonntag, mit zwei zunächst unterschiedlichen Begründungen in Judentum und Christentum, und doch ganz gleich: Es geht um die Demonstration der göttlichen Welt im Heute. Und noch viel wichtiger: Es geht um die Demonstration der menschlichen Würde, die sich in der Gottebenbildlichkeit und der Teilhabe an der Auferstehung des menschgewordenen Gottes letztbegründet.

Winfried Bader

Dr. Winfried Bader ist Alttestamentler, war Lektor bei der Deutschen Bibelgesellschaft und Programmleiter beim Verlag Katholisches Bibelwerk in Stuttgart und arbeitet nun als Seelsorger in Wohlenschwil (AG).

«DIES IST DER TAG, DEN DER HERR GEMACHT HAT»

Ostern: Psalm 118

Vorbemerkung:
In der Osterzeit tritt an die Stelle der alttestamentlichen Lesung die Apostelgeschichte. Die Auslegungen der SKZ widmen sich seit Beginn des Lesejahrs den alttestamentlichen Texten. Einen Antwortpsalm hat jedes Messformular. Der Reichtum der Antwortpsalmen wird exemplarisch in der Osterzeit erschlossen. Die Auslegungen übernimmt das Liturgische Institut in Freiburg im Üchtland.

Osterpsalm – Psalm 118

«Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat» (Ps 118,24): Diesen Vers wiederholt die Liturgie der Osterwoche viele Male. Psalm 118 ist *der* Antwortpsalm der Osterwoche. Dabei wird niemand behaupten, Gott habe nur diesen Tag, den Ostertag, geschaffen und alle anderen Tage nicht. Welche Bedeutung hat dieser alttestamentliche und irgendwie «österliche» Psalm?

Ps 118 als liturgischer Gesang

Ein Blick in das Graduale Romanum zeigt die enorme Präsenz von Ps 118: Am Ostersonntag erklingt wie an allen folgenden Tagen V. 24 «Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat; wir wollen jubeln und uns an ihm freuen» (mit V. 1 als Versus, in den folgenden Tagen mit V. 2. 16. 22 f. 26 f.). In der Osternacht erklingt bereits V. 16 f.: «Die Rechte des Herrn ist erhoben, die Rechte des Herrn wirkt mit Macht! Ich werde nicht sterben, sondern leben, um die Taten des Herrn zu verkünden.» Das «Ich» ist im Kontext der Feier zweifelsfrei die Stimme des Auferstandenen: Er wird nicht sterben, sondern leben. Die zum Handeln erhobene rechte Hand ist die des Vaters, der Jesus machtvoll von den Toten erweckt. In Psalm 118 finden Christen der Alten Kirche ihre Ostererfahrung ausgedrückt.

Die Präsenz von Psalm 118 greift noch vor die Osterwoche zurück: Der Ruf «Gesegnet sei er, der kommt im Namen des Herrn» am Palmsonntag ist Zitat von Ps 118,26. Die einzelnen Verse von Ps 118 durchweben die Liturgie vom Palmsonntag bis weit in die Osterzeit hinein (Antwortpsalm am 2. Ostersonntag ABC, am 4. Ostersonntag B, im Anhang als Antwortpsalm für die Osterzeit). Psalm 118 spannt also einen grossen Bogen über die Osterzeit und verbindet die einzelnen Feiern miteinander. Erklingt ein Vers, so schwingt der ganze Psalm mit. Er hält die österliche Freude über den Ostersonntag hinaus wach. Doch welche Bedeutung hat der Psalm genau?

Ps 118 alttestamentlich-rituell

Ps 118 ist eine alttestamentliche Dankliturgie, allerdings nicht im Sinne einer Handlungssequenz am Jerusalemer Tempel, sondern als deren *poetische Transformation.* Das heisst: Wer nicht im Tempel unter den Pilgern sein kann, aber anderenorts diesen Psalm rezitiert, der gewinnt Anteil an der Wirkmächtigkeit des vom Tempel aus rettenden und segnenden Jahwe. Wer sich im Zitieren in die Aufforderung zum Dank (V. 1–3) mit hineinstellt, wer dann die Erzählung der Not eines Einzelnen und seiner wunderbaren Errettung zuhört (V. 5–18), der kann auch im Medium der Rezitation die Tore zum Tempel mit durchschreiten (V. 19) und schliesslich vor den Altar treten (V. 27). Er wird nach diesem Erfahrungsweg im Glauben die im Tempel oder an anderem Ort Mitfeiernden noch einmal aufrufen, mit ihm zusammen Jahwe zu feiern (V. 28 f.).

Rituelle Rezeption

Es ist nicht überraschend, dass ein so stark dramaturgisch geführter Psalm in die jüdische und in die christliche Liturgie Eingang findet. Beim Pesachseder werden bekanntlich die Hallel-Psalmen Ps 113–118 rezitiert. Die poetische Transformation erlaubt es, sozusagen am Familientisch den Weg dieses Psalms mitzugehen. Die poetische Transformation bleibt auch für die Verwendung in der christlichen Liturgie fundamental. In der Jerusalemer Osternacht um 400 begann die Lichtfeier mit Ps 113, dem ersten Hallelpsalm. Den alttestamentlichen Lesegottesdienst eröffnete mit Ps 118 der letzte Hallelpsalm mit dem Responsorium «Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat.» Ps 118, der durch einen Sprechakt den Weg durch die Tore des Tempels nachzeichnet, steht also auch hier an einer Schwelle: zwischen Lichtfeier und Vigil. Wenn heute in der Osterwoche immer wieder V. 24 rezitiert wird, dann zeigt das: Eine Schwelle ist überschritten in der Osterfeier. Einst stand Israel im Tempel vor seinem Gott, und bis heute treten Juden im Beten von Psalm 118 vor Gott. In der Osterzeit stehen Christen mit der Rezitation von Ps 118 vor dem Gott, der Jesus von den Toten erweckt hat.

Christologische Ebene

Hier verbindet sich die liturgisch-rituelle Bedeutung mit der christologischen. Der Stein, den die Bauleute verwarfen und der zum Eckstein wurde (V. 22), dürfte ursprünglich für Israel gestanden haben. Es spiegelt wohl die Erfahrung als kleines Volk zwischen Machtblöcken eingeengt und doch in der Erwählung durch Jahwe bewahrt zu sein. Die ersten Christen haben in dieser Erfahrung Israels offenbar etwas erkannt, dass ihnen das Geschehen von Kreuz und Auferstehung deutete: «Der Stein, den die Bauleute verwarfen, er ist zum Eckstein geworden. Das hat der Herr vollbracht, vor unseren Augen geschah dieses Wunder» (V. 22 f.). Die christologische Lesart begegnet im NT dreimal: 1. Als Petrus sich für eine Krankenheilung rechtfertigen muss, erklärt er, der Kranke sei im Namen Jesu Christi geheilt worden, «den ihr gekreuzigt habt und den Gott von den Toten erweckt hat. … Er ist *der Stein, der von* euch *Bauleuten verworfen wurde, der aber zum Eckstein geworden ist»* (Apg 4,11). In das Zitat von Ps 118,22 wird ein Personalpronomen eingefügt und damit über die christologische Lesart hinaus der Sinn verändert: Von *euch* wird der Eckstein Christus verworfen. (Es ist allerdings bemerkenswert, dass das Messbuch Pius V. die Verse 22 f. selbst am Samstag der Osterwoche nicht vorsah, an dem 1 Petr 2,1–10 gelesen wurde.) 2. Ähnlich im Gleichnis von den bösen Winzern: Jesus deutet den Mord am Sohn des Weinbergbesitzers mit diesem Wort (Mt 21,42 par). 3. In 1. Petr 2,4–8 erscheint Christus als lebendiger Stein (Jes 28,16). Christen, die sich zu einem geistlichen Haus aufbauen lassen, sind gleichfalls lebendige Steine. Für jene aber, die nicht glauben, ist Christus als Eckstein (Ps 118,22; Jes 8,14) zum Stein des Anstosses geworden, an dem sie zu Fall kommen. Wer am Eckstein nicht scheitert, gehört zur königlichen Priesterschaft, zum neuen Volk Gottes.

Die christologische Lesart, so naheliegend sie für die ersten Christen sein musste, beginnt, sich gegen das erste Volk Gottes zu wenden, das einst und noch heute mit diesem Psalm seinem Gott dankt. Wenn heute Ps 118 mit Vers 22 f. rezitiert wird, steht neutestamentliche Glaubenserfahrung dahinter. Gleichzeitig darf nicht unbewusst ein antijüdischer Ton in christlichem Singen und Beten mitschwingen. Wie kann das verhindert werden? Vielleicht in Anknüpfung an die ursprüngliche Erfahrung Israels: Israel, das zwischen Machtblöcken eingeengte Volk, ist als von Gott erwähltes Volk Eckstein. Jesus hat Anteil erhalten an dieser Grunderfahrung Israels im Zerriebenwerden, aber auch an der Erfahrung des rettenden Gottes. Wie Israel dadurch zum Eckstein wurde, so auch Christus. Er steht damit in der langen Erfahrungsgeschichte Israels mit seinem Gott. Diese Erfahrung der Rettung ist Grund für die 50 Tage anhaltende österliche Freude.

Gunda Brüske

Dr. Gunda Brüske ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Liturgischen Institut der deutschsprachigen Schweiz in Freiburg.

SKZ 13/2007

PSALMEN

«SCHATZKAMMER DER HEILIGEN SCHRIFT»

Das Buch der Psalmen trägt wie ein Garten, was in allen (anderen Büchern der Heiligen Schrift) vorkommt, in sich» schreibt Athanasius von Alexandrien im 4. Jahrhundert.[1] Die Psalmen sind eine Zusammenfassung der Bibel. In ihnen ist in poetischer Form verdichtet, was andere biblische Bücher in Prosa erzählen. Cassiodor nennt den Psalter «Schatzkammer der ganzen Heiligen Schrift» und Martin Luther bezeichnet ihn als eine «kleine Biblia».[2]

Seit den Anfängen hat die Kirche Psalmen ausgiebig zitiert und den Glauben im Licht der Psalmen gedeutet. Man berief sich dabei auf Christus selbst, der sein Schicksal in den Psalmen erfüllt sah (vgl. Lk 24,44). Die Psalmen galten als Schlüssel zum Verständnis der Heiligen Schrift und waren häufig Gegenstand der Homilie.

Heute ist die prophetische Dimension der Psalmen etwas in Vergessenheit geraten. Über den Psalm im Wortgottesdienst wird nur selten gepredigt und auch die Predigthilfen nehmen kaum Bezug darauf.

Während der Osterzeit, in der die Messliturgie keine ersttestamentliche Lesung vorsieht, bietet die SKZ eine Auslegung des am jeweiligen Sonn- oder Festtag vorgesehenen Psalms im Wortgottesdienst an. Damit soll das Bewusstsein neu geweckt werden, dass der Psalm als «wesentlicher Bestandteil des Wortgottesdienstes»[3] zur Leseordnung gehört und Ausgangspunkt dafür sein kann, den Schatz der Heiligen Schrift zu heben.

Der Psalm der Messe

Die liturgische Erneuerung des 20. Jahrhunderts wollte den Tisch des Wortes Gottes reicher decken und den Gläubigen zugänglicher machen. Auf diesen Tisch gehörten auch die Psalmen. Einer der massgeblichen Förderer volkssprachlicher Psalmodie war der französische Jesuit Joseph Gelineau. Seine Psalmvertonungen, die sogenannten «Gelineau-Psalmen», fanden dank Schallplattenaufnahmen über Frankreich hinaus auch in anderen Sprachregionen Verbreitung.

Gelineau versteht den Psalm im Wortgottesdienst der Messe primär als eine Lesung mit besonderem, lyrischem Charakter. Er sieht in ihm aber zugleich auch die Antwort der Kirche auf das Wort Gottes mit dem Wort Gottes.[4] Der Psalm bildet damit den Dialog zwischen Gott und Mensch ab, der in der Liturgie stattfindet. Er schafft ausserdem eine Verbindung zwischen den Lesungen aus dem Ersten und dem Neuen Testament. Kein anderer Gesang kann diese Funktionen des Psalms im Wortgottesdienst erfüllen. Als selbstständiges liturgisches Element übertrifft er an Bedeutung andere Psalmgesänge der Messe, die lediglich begleitende Funktion haben. Er ist darum der eigentliche Psalm der Messe. In den liturgischen Büchern wird er gelegentlich einfach mit «Psalm» betitelt.

Die Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils hat den Psalm der Messe aufgewertet und ihm seine ursprüngliche Bedeutung zurückgegeben.[5] Allerdings ist er vor allem im deutschen Sprachraum noch nicht recht heimisch geworden. Was im ersten christlichen Jahrtausend einen musikalischen Höhepunkt der Wortverkündigung darstellte, erscheint in heutiger Praxis vielfach wie ein ungeliebtes Kind der Liturgiereform und fristet als unbedeutendes musikalisches Intermezzo allzu oft ein recht kümmerliches Dasein.

Gesangskultur im Wortgottesdienst

Dabei gehört der Psalm im Wortgottesdienst zu den ältesten und wichtigsten Gesängen der Messe. In der Alten Kirche wurde er vom Psalmisten auf der Grundlage eines musikalischen Modells improvisierend vorgetragen, und die ganze Gemeinde beteiligte sich daran mit einem Kehrvers, der meist aus einem Halleluja-Ruf oder aus einem Versteil des jeweiligen Psalms bestand. Diese responsoriale Art des Psalmensingens war vor allem im 4. und 5. Jahrhundert sehr beliebt und weit verbreitet. Sie knüpfte an die jüdische Praxis an und ist bereits der Textgestalt mehrerer Psalmen zugrundegelegt, zum Beispiel Psalm 67 oder Psalm 136:

Gott sei uns gnädig und segne uns.
Er lasse über uns sein Angesicht leuchten,
damit auf Erden sein Weg erkannt wird
und unter allen Völkern sein Heil.

Die Völker sollen dir danken, o Gott,
danken sollen dir die Völker alle.

Die Nationen solle sich freuen und jubeln.
Denn du richtest den Erdkreis gerecht.
Du richtest die Völker nach Recht
Und regierst die Nationen auf Erden.

Die Völker sollen dir danken, o Gott,
danken sollen dir die Völker alle.

Das Land gab seinen Ertrag.
Es segne uns Gott, unser Gott.
Es segne uns Gott.
Alle Welt fürchte und ehre ihn.

Ps 67

Dr. theol. Josef-Anton Willa ist Mitarbeiter am Liturgischen Institut der deutschsprachigen Schweiz in Freiburg.

[1] Zitiert nach: Erich Zenger: «Du thronst auf den Psalmen Israels» (Ps 22,4). Von der Unverzichtbarkeit der jüdischen Psalmen im christlichen Wortgottesdienst, in: Wie das Wort Gottes feiern? Der Wortgottesdienst als theologische Herausforderung. Hrsg. v. Benedikt Kranemann und Thomas Sternberg (= Quaestiones disputatae 194). Freiburg-Basel-Wien 2002, 16–40, hier 16.
[2] Vgl. ebd. 26.
[3] Allgemeine Einführung ins Messbuch, Nr. 36.
[4] Vgl. Josef-Anton Willa: Singen als liturgisches Geschehen. Dargestellt am Beispiel des «Antwortpsalms» in der Messfeier. Regensburg 2005, bes. 158–161.
[5] Vgl. dazu etwa Rudolf Pacik: Antwortpsalm oder Psalmlesung? Der Psalm in der Messfeier, in: Gottesdienst 37 (2003), 57–59.

PSALMEN

Danket dem Herrn, denn er ist gütig,
denn seine Huld währt ewig!
Danket dem Gott aller Götter,
denn seine Huld währt ewig!
Danket dem Herrn aller Herren,
denn seine Huld währt ewig!
...
Ps 136

Man muss sich das wechselseitige Singen als sehr lebendig und spontan vorstellen. Es handelt sich um eine einfache gemeinschaftliche Ausdrucksweise, die wir vor allem aus Volksliedern und Spirituals kennen, die uns aber auch in Fangesängen an Sportveranstaltungen begegnet. Die Kirchenväter sahen im responsorialen Psalmengesang eine Chance zur spirituellen und katechetischen Unterweisung der gottesdienstlichen Versammlung.

Im Mittelalter entwickelten die Kantoren die Musik weiter. Ihr liturgischer Dienst war anspruchsvoll und hoch angesehen. Mehr Musik bedeutete weniger Text: Der Gradualpsalm (gradus = latein. Stufe; von den Stufen zum Ambo zu singen) bestand in der Regel nur noch aus zwei Psalmversen. Die Auswahl dieser Verse war jedoch nicht das Zufallsprodukt von Kürzungen, sondern ein durchdachter Vorgang, der sich vor dem Hintergrund einer breiten Rezeption der Psalmen in der Tagzeitenliturgie und im privaten Gebet rechtfertigte. Das Graduale aus dem Repertoire des Gregorianischen Chorals ist die Frucht einer intensiven theologischen und geistlichen Beschäftigung mit den Psalmen und in seiner organischen Verbindung von Text und Musik eine einzigartige Form der Verkündigung. Zum Graduale kamen im Laufe des Mittelalters mit dem Halleluja und der Sequenz noch weitere Gesänge im Wortgottesdienst hinzu, so dass eine reiche, auf die Wortverkündigung bezogene musikalische Kultur entstand. Die Gesänge des Wortgottesdienstes bildeten auch den Ausgangspunkt für die Mehrstimmigkeit, die ihren Höhepunkt in der Pariser Notre-Dame-Schule des beginnenden 13. Jahrhunderts erreichte.

Später büsste der Wortgottesdienst und mit ihm der Psalm und das Kantorenamt an Bedeutung ein. Nachdem bereits die Beteiligung der Gemeinde weggefallen war, ging schliesslich auch die responsoriale Ausführung ganz verloren. Das vom Chor gesungene Graduale erhielt den Charakter eines besinnlichen Zwischengesangs.

Heutige Form und Gestaltungsmöglichkeiten des Psalms

Die jüngste Liturgiereform betonte dagegen wieder stärker den Verkündigungscharakter des Psalms im Wortgottesdienst. Allerdings wählte man nicht vollständige Psalmen aus, sondern beschränkte sich in den meisten Fällen auf sechs bis acht Verse eines Psalms. Auch das wechselseitige Singen zwischen Vorsänger/-in und Gemeinde stellte man nach altkirchlichem Vorbild wieder her. Von dieser Vortragsweise erhielt der Psalm die Bezeichnung «Antwortpsalm» (psalmus responsorius).

Das Lektionar sieht für jede Messfeier nach der ersten Lesung einen Psalmabschnitt vor, der vom Ambo aus vorzutragen ist. Inhaltlich nimmt er Bezug auf die Lesungen, besonders häufig auf die vorangehende, ersttestamentliche Perikope, aber auch auf das Evangelium oder generell auf den Feieranlass des Gottesdienstes. Um das Singen zu erleichtern, kann ein anderer passender Psalm oder Kehrvers aus den Commune-Texten im Lektionar ausgewählt werden. In der Osterzeit ist auch ein Halleluja-Ruf als Kehrvers geeignet. Den Pfarreien sollte nach und nach ein Repertoire an Psalmen und Kehrversen für verschiedene Anlässe und Kirchenjahreszeiten zur Verfügung stehen. Das Cantionale zum Katholischen Gesangbuch bietet eine Auswahl an Psalmen und Psalmodiemodellen an.

Kann der Psalm nicht gesungen werden, soll ein Lektor ihn auf eine Weise vortragen, die seinem lyrischen Charakter entspricht und die «geeignet ist, die Betrachtung des Wortes Gottes zu fördern».[6] Der gesprochene Text kann mit einem gesungenen Kehrvers verbunden oder von Instrumentalmusik begleitet werden.

Je nach Eigenart des Psalms bieten sich also verschiedene Gestaltungsmöglichkeiten an; eine rein solistische oder wechselchörige Ausführung ist ebenfalls denkbar, wobei jedoch der Charakter des Psalms als biblische Lesung erhalten bleiben soll.

Die in der Leseordnung getroffene Auswahl an Psalmen und Psalmversen wird heute kritisch beurteilt.[7] Für die Sonn- und Festtage wurden praktisch nur leicht zugängliche, affirmative Psalmen berücksichtigt; die Hälfte aller Psalmen kommt überhaupt nicht vor. Verse, die Klage, Wut oder Zweifel zum Ausdruck bringen, wurden entfernt. Damit bleiben wesentliche Bereiche menschlicher Erfahrung ausgespart, die in den Psalmen zur Sprache kommen. Problematisch ist dieses Auswahlverfahren aber vor allem deshalb, weil ihm eine theologisch fragwürdige Abwertung der Psalmen als Teil des Ersten Testaments zugrundeliegt.

«Nichts kann darüber hinaus im Menschen gefunden werden»

Anders als im Mittelalter ist der Bekanntheitsgrad der Psalmen heute auch unter Christen eher gering. Der sonntägliche Gottesdienst ist häufig der einzige Ort, wo der durchschnittliche Gläubige den Psalmen begegnet. Für die meisten Zeitgenossen sind sie unbekannte und fremde Texte aus längst vergangenen Zeiten. Und doch haben die Psalmen nichts von ihrer Lebendigkeit verloren. Wer sich auf sie einlässt – und

[6] Pastorale Einführung ins Messlektionar, Nr. 22
[7] Vgl. etwa Erich Zenger: Ein Gott der Rache? Feindpsalmen verstehen. Freiburg-Basel-Wien 1994, 53 f.

das tun heute wieder mehr Menschen, Christen und Nichtchristen – der spürt in der konkreten, lebendigen Bildersprache und in der rhythmischen Dynamik eine grosse emotionale Tiefe und existentielle Kraft. Athanasius schreibt diesbezüglich: «Ich bin der Ansicht, dass in den Worten dieses Buches das ganze menschliche Leben, sowohl die geistlichen Grundhaltungen als auch die jeweiligen ‹Bewegungen› und Gedanken umfasst und enthalten sind. Nichts kann darüber hinaus im Menschen gefunden werden…»[8]

Im Unterschied zu anderen biblischen Texten wird in den Psalmen nicht mit einer gewissen Distanz über Ereignisse und Personen berichtet; in ihnen findet ein Dialog statt, es kommt eine Beziehung zum Ausdruck, in die Vortragende und Hörende gleichermassen hineingenommen werden. Im Psalm der Messe, besonders in der responsorialen Ausführung, nimmt dieser Dialog rituelle Gestalt an. Damit ist es möglich, die zeitliche Distanz zum überlieferten Psalmtext zu überbrücken. Die gottesdienstliche Versammlung kann sich mit den biblischen Glaubenszeugen und ihren Erfahrungen identifizieren und so auf Gottes Wort mit Gottes Wort antworten. Durch eine überzeugende liturgische Inszenierung und eine aktualisierende Auslegung in der Predigt erschliesst sich auch dem Menschen unserer Zeit die «Schatzkammer der Heiligen Schrift» neu.

Josef-Anton Willa

[8] Zitiert nach: Zenger (wie Anm. 1), 16.

40 JAHRE POPULORUM PROGRESSIO

POPULORUM PROGRESSIO

Am Ostersonntag, dem 26. März 1967, im vierten Jahr seines Pontifikats, veröffentlichte Papst Paul VI. die Enzyklika *«Populorum progressio»* [PP].[1] Wenn wir heute, 40 Jahre danach, auf dieses Dokument kirchlicher Sozialverkündigung zurückschauen, dann nicht nur aus historischem Interesse und Pflichtergebenheit gegenüber einer Enzyklika, sondern auch und vielleicht zuallererst, weil dieses Dokument die Fragen des wachsenden Nord-Süd-Gefälles in einer Weitsichtigkeit so behandelt hat, dass es bis heute von grosser Aktualität ist. Im Mittelpunkt standen Fragen einer den ganzen Menschen umfassenden Entwicklung, der Förderung von Solidarität und Gerechtigkeit unter den Menschen und die enge Verknüpfung von Entwicklung und Frieden.

Im selben Jahr fand die Studenten-Bewegung in vielen Ländern Westeuropas und den USA einen ihrer Höhepunkte. In den USA begannen die bis dahin schwersten Rassenunruhen. Ebenfalls 1967 hielt Martin Luther King seine erste öffentliche Rede, in der er sich entschieden gegen den Krieg in Vietnam wandte. Vor diesem hier nur schlaglichtartig charakterisierten historischen Kontext bekommt die Sozialenzyklika «Populorum progressio» ein ganz eigenes Gewicht, weil sie sich zur Anwältin der Menschen in den armen Ländern gemacht hat. Ihr Anliegen war es, das Nord-Süd-Gefälle zum Thema zu machen und «alle Menschen guten Willens» [PP 87] wachzurütteln angesichts von Hunger, Elend, Krankheiten und Unwissenheit [PP 1] in den Ländern des Südens.

Eine Fortschreibung von «Gaudium et Spes»

Populorum progressio steht nicht nur in einer zeitlichen Nähe zur Pastoralkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils *«Gaudium et spes»* [GS] von 1965. Auch inhaltlich knüpft sie an die darin formulierten Überlegungen zu *«Förderung des Friedens und der Aufbau einer Völkergemeinschaft»* an [GS 77 ff.] und konkretisiert diese auf die «neue» globale soziale Herausforderung. Dieses «Zusammenspiel» der verschieden Dokumente in dieser Frage wird auch dadurch deutlich, dass die Anregung des Konzils, «ein Organ der Gesamtkirche zu schaffen, um die Gerechtigkeit und Liebe Christi den Armen in aller Welt zuteil werden zu lassen» [GS 90], am 6. Januar 1967 umgesetzt wird: Mit dem sog. Motu Proprio «Catholicam Christi Ecclesiam» errichtet Paul VI. die *Päpstliche Kommission Justitia et Pax.* In Populorum progressio wird gleich am Anfang darauf Bezug genommen, so dass diese Enzyklika geradezu als Grundsatzdokument für die Arbeit dieser Päpstlichen Kommission, aber auch aller anderen Justitia et Pax-Kommissionen und der kirchlichen Hilfswerke gelten muss.

Die katholische Kirche versteht sich von ihren Anfängen an als Weltkirche mit universaler Botschaft. Insofern entspricht die Anwaltschaft der Kirche für die Länder des Südens dem, «was das Evangelium in dieser Frage fordert (…). Es ist ihre [der Kirche] Pflicht, sich in den Dienst der Menschen zu stellen, um ihnen zu helfen, dieses schwere Problem in seiner ganzen Breite anzupacken…» [PP 1]. In *«Mater et magistra»* [MM, 1961] und *«Pacem in terris»* [PT, 1963] werden die Themen arm – reich und die Notwendigkeit von Entwicklungshilfe zwar angesprochen [MM 80; PT 121–125], aber in Populorum progressio werden sie in systematischer Weise neu aufgegriffen, und zwar in einem Augenblick, wo die Weltöffentlichkeit eher mit den eigenen Problemen beschäftigt war. Dies macht diese Enzyklika zu einem Meilenstein in der Auseinandersetzung um Fragen der weltweiten Gerechtigkeit und der Verantwortung der reichen ge-

Der Ökonom und Theologe Wolfgang Bürgstein arbeitet seit März 2003 bei der Schweizerischen Nationalkommission Justitia et Pax. Er ist deren Generalsekretär.

[1] Die folgenden Angaben zu den Dokumenten katholischer Soziallehre beziehen sich auf: Bundesverband der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung Deutschlands – KAB (Hrsg.): Texte zur katholischen Soziallehre. Die sozialen Rundschreiben der Päpste und andere kirchliche Dokumente. Köln 1992.

POPULORUM PROGRESSIO

genüber der armen Welt – auch über die Grenzen der Kirche hinaus.

«Umfassende Entwicklung des Menschen» [PP 6–42]

Populorum progressio geht von einem umfassenden Verständnis von Entwicklung aus. Umfassende menschliche Entwicklung erschöpft sich nicht in wirtschaftlichem Wachstum – so unentbehrlich dieses ist, und Entwicklung darf auch nicht die je eigenen «nützlichen» [PP 41] sozialen und kulturellen Strukturen zerstören [PP 10]. «Wahre Entwicklung muss umfassend sein, sie muss jeden Menschen und den ganzen Menschen im Auge haben» [PP 14], und sie muss «nach einem neuen Humanismus Ausschau halten» [PP 20], dem an einer wirtschaftlichen, politischen, sozialen, kulturellen und auch spirituellen Entfaltung aller Menschen gelegen ist.

Menschliche Entwicklung muss so auch Raum geben für Fragen nach dem Fundament der eigenen Existenz, sie muss offen sein für das Absolute. Denn jeder Mensch «ist gerufen, sich zu entwickeln, weil das Leben eines jeden Menschen von Gott zu irgendeiner Aufgabe bestimmt ist» [PP 15]. Damit rückt der Mensch, jeder Mensch, ganz entschieden in den Mittelpunkt. Theologisch gesprochen wird hier die Teilhabe aller Menschen am göttlichen Schöpfungswirken als Aufgabe formuliert. Alle Menschen aller Kulturen sind also nicht nur befähigt, sondern auch aufgefordert, ihren Beitrag für eine umfassende menschliche Entwicklung zu leisten.

Vorrang der Arbeit vor dem Kapital

Umgekehrt wird der Mensch mit seinen Bedürfnissen zum Massstab und zum Ziel aller Entwicklung. In diesem Prinzip des «Vorranges der Arbeit vor dem Kapital» stimmt Populorum progressio mit der zentralen Aussage von *«Laborem exercens»* [LE 12,1] überein. Im Zuge moderner Entwicklung «haben sich unversehens Vorstellungen in die menschliche Gesellschaft eingeschlichen, wonach der Profit der eigentliche Motor des wirtschaftlichen Fortschritts, der Wettbewerb das oberste Gesetz der Wirtschaft, das Eigentum an Produktionsmitteln ein absolutes Recht, ohne Schranken, ohne entsprechende Verpflichtungen der Gesellschaft gegenüber darstellt. Dieser ungehemmte Liberalismus führte zu jener Diktatur, die Pius XI. mit Recht als die Ursache des finanzkapitalistischen Internationalismus oder des Imperialismus des internationalen Finanzkapitals[2] brandmarkte. Man kann diesen Missbrauch nicht scharf genug verurteilen. Noch einmal sei feierlich daran erinnert, dass die Wirtschaft ausschliesslich dem Menschen zu dienen hat[3]» [PP 26].

Vierzig Jahre später hat dieser Appell nichts von seiner Bedeutung eingebüsst. Mehr denn je sehen wir heute, dass weltweites wirtschaftliches Wachstum allein die Situation für die ärmsten Länder nicht zu verbessern vermag. Vielmehr wächst der Abstand zwischen den reichen, entwickelten und den ärmsten Ländern bis heute. Während die Wirtschaftstheorie und die Entwicklungspolitik der 60er und 70er Jahre noch weitgehend von der Vorstellung geprägt waren, dass wirtschaftliches Wachstum über den zunehmenden Welthandel letztendlich auch den Ärmsten zugute kommt, war die kritische Einschätzung der Enzyklika, wie wir heute wissen, zutreffender [PP 8, 9]. Die Forderung einer umfassenden menschlichen Entwicklung verhinderte eine Antwort auf das Armut-Reichtums-Gefälle, die sich allein an wirtschaftlichen Erfolgszahlen orientierte.

Kontroverse Diskussionen

Angesichts der klaren Worte gegen die Auswüchse eines ungehemmten Kapitalismus und einer individualistisch und egoistisch verkürzten Sicht des Rechts auf Privateigentum ist es nicht verwunderlich, dass diese Enzyklika sofort nach ihrem Erscheinen höchst kontroverse Diskussionen auslöste. Während sie in der sog. Dritten Welt weitgehend positiv aufgenommen wurde, stiess sie in der westlichen, entwickelten Welt zum Teil auf heftige Ablehnung. Vorwürfe einer antikapitalistischen Grundeinstellung und marxistischen Gedankenguts wurden laut.[4] Sie selbst stellt solche Aussagen in den Kontext schöpfungstheologischer Überlegungen. Denn «die Heilige Schrift lehrt uns auf ihrer ersten Seite, dass die gesamte Schöpfung für den Menschen da ist. (...) Wenn aber die Erde da ist, um jedem die Mittel für seine Existenz und seine Entwicklung zu geben, dann hat jeder Mensch das Recht, auf ihr das zu finden, was er nötig hat» [PP 22].

Die Enzyklika betont einerseits die Notwendigkeit einer gerechten wirtschaftlichen Integration der armen Länder des Südens [PP 25, 34], unterstreicht andererseits aber auch die Notwendigkeit der Eigenverantwortung, der eigenen Anstrengung und Lösungssuche der Menschen in den armen Ländern. Wahre Entwicklung ist so gesehen immer auch eine Entwicklung von unten, die Bedürfnisse und Kompetenzen der Menschen berücksichtigt. Damit sind Aspekte der Kultur, der Bildung und der sozialen Integration angesprochen [PP 35–40].

Solidarische Entwicklung der Menschheit – der neue Name für Frieden

Mit Blick auf die «Schaffung einer menschlicheren Welt für alle» [PP 44] unterstreicht Populorum progressio die Notwendigkeit einer intensiveren und systematischeren Zusammenarbeit aller Völker und betont die besondere Pflicht der Begüterten zur Solidarität mit den Benachteiligten. Dazu kann es notwendig sein, die Steuern zu erhöhen und gerechtere

[2] Enzyklika Quadragesimo anno Nr. 109, in: AAS 23 (1931), 212.
[3] Vgl. z. B. Clark Colin: The conditions of economic progress. London-New York [3]1960, 3–6.
[4] Vgl. hierzu und auch das ganze Thema betreffend Johannes Müller SJ / Johannes Wallacher: Vierzig Jahre Populorum Progressio. Ein Meilenstein auf dem Weg zu einer weltweiten Soziallehre, in: Stimmen der Zeit 132 (2007), Bd. 225, Heft 3, 168–180.

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
27.3.07 / Nr. 13
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

See you in Sydney

600 Jugendliche nahmen am 22. Weltjungendtag in Zug teil

Von Vera Rüttimann

Zug. – Nahezu 600 Jugendliche aus der Deutsch und Rätoromanisch sprechenden Schweiz haben sich am 24. und 25. März in Zug zum 22. Weltjugendtag getroffen. Atmosphärischer Höhepunkt war die Lichterprozession durch die Altstadt.

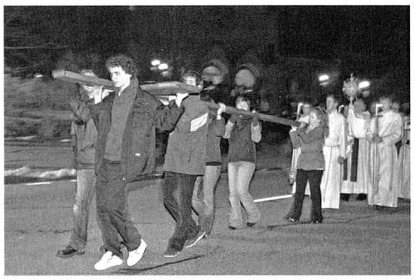
Wenige Stunden vor Beginn des Weltjugendtages wird im Burgbachsaal der Pfarrei St. Michael noch gehämmert und geklebt. Die letzten Plakate müssen noch an die Wände. Zu den zwei Tagen werden 600 Jugendliche aus der ganzen Schweiz hier erwartet. "In Gemeinden, Gruppen, Verbänden wurde im Vorfeld des Weltjugendtages gute Arbeit geleistet", sagt der Medienbeauftragte Martin Niederer.

Er und das ARGE-Team – der Verein, der die regionalen Weltjugendtage organisiert – freuen sich, als allmählich junge Leute in engen Jeans, Puma-Turnschuhen und mit Vatikan- und Weltjugendtagsfahnen die Stadt bevölkern.

Schon von weit her sind die mittlerweile auch hier bekannten Gesänge der Weltjugendtage zu hören. Einige der Jugendlichen sind schon am Freitag in der Gemeinde St. Michael empfangen worden. Erstmals gibt es an diesem Treffen ein Vorprogramm.

Modell Weltjugendtag

Kalt ist es an diesem Märztag und so rücken alle ein wenig enger zusammen, als draussen Suppe und Tee serviert werden. Das gleiche Bild auch in den Schlafträkten des Burbachsaals, wo Jugendliche Verbandsfahnen ausrollen, musizieren und angeregt diskutieren. Schon sehen sich Jugendliche, Ordensleute und Organisatoren von jener Stimmung umgeben, die so charakteristisch ist für diese katholischen Jugendtreffen: Eine Kirche ohne Berührungsängste und ohne religiöse, ethnische und mentale Schranken. Mit dabei ist auch Priska Moser aus Luzern. Sie trifft heute viele Freunde, die sie an kirchlichen Anlässen wie der Disentiser Jugendvigil, der Einsiedler Jugendwallfahrt oder auch den Abenden von "adoray" kennen gelernt hat. Was los ist in der jungen Kirche Schweiz, erfährt die Luzernerin meist



Das Kreuz an der Spitze der Prozession durch die Zuger Innenstadt

aus der Jugenda, einem Informations-Portal, das unterschiedlichste kirchliche Jugend-Initiativen und Bewegungen bündelt. "Ich habe nicht gedacht, dass die kirchlichen Initiativen so gut vernetzt sind", sagt die Kunststudentin.

Ausblick auf Sydney

Jean-Marie Duvoisin, der zum Vorbereitungsteam der Weltjugendtage gehört, fotografiert an einem Stand Leute, die sich das Promotionsvideo für den 23. Weltjugendtag in Sydney anschauen. Von den rund 500.000 Teilnehmern, die im August 2008 in der australischen Metropole erwartet werden, werden etliche auch aus der Schweiz anreisen.

"Der Weltjugendtag hat in den letzten Jahren in der Schweiz nicht nur immer mehr Anhänger gefunden, er hat auch Modell dafür gestanden, wie sich kirchliche Gruppen vernetzen können", freut sich Duvoisin, der diese Bewegung von Beginn an mitverfolgte. Weltkirche live sei das, und gerade für Jugendliche aus Pfarreien, in denen es nicht rund laufe, eine immens wichtige Erfahrung.

Fester Wurzelgrund

Wer die Stände im Burgbachsaal besucht und die vielen poppig aufgemach-

Editorial

EU-Erbe. – Die EU feierte am Wochenende in Berlin den 50. Jahrestag ihrer Gründung. Benedikt XVI. hat die Regierungen Europas aus Anlass dieses Jubiläums davor gewarnt, die christlichen Wurzeln des Kontinents auszublenden und das gemeinsame Erbe zu verspielen (in dieser Ausgabe).

Welch schwierigen Stand dieses christliche Erbe in Europa heute hat, zeigten die Reaktionen verschiedener Politiker auf die Papst-Warnung.

Mit der Papstrede war Italiens Ministerpräsident Romano Prodi nicht zufrieden. Er habe bei der Ausarbeitung der EU-Verfassung dafür gekämpft, dass in diese der Gottesbezug aufgenommen werde, habe sich aber bei verschiedenen Staats- und Regierungschefs eine Abfuhr eingeholt. Man solle dieses Thema jetzt abschliessen. Und die amtierende EU-Ratspräsidentin, Bundeskanzlerin Angela Merkel, bekannte sich in ihrer Rede vor der versammelten EU-Prominenz in Berlin lediglich in einer "persönlichen" Note zu diesem Erbe.

Georges Scherrer

Die Zahl

100.000. – Zahlreiche Freiwillige haben am 24. März in der Schweiz über 100.000 Rosen für die Hilfswerke Fastenopfer (katholisch), Brot für alle (reformiert) und Partner sein (christkatholisch) verkauft. Mit der Kampagne "Wir glauben. Arbeit muss menschenwürdig sein" wollen sie ein Zeichen gegen die Ausbeutung von Arbeitnehmenden in der Welt setzen, so die Hilfswerke. Jede Rose symbolisiere das Recht des Menschen auf würdige Arbeitsbedingungen. Als Rosenverkäuferin machte Bundesrätin Doris Leuthard in St. Gallen deutlich, dass es im Kampf gegen die Ausbeutung persönlichen Einsatz und politischen Willen braucht. Leuthard: "Ich wünsche mir, dass die Rosen allen Freude bereiten. Sie sollen uns aber auch mit einem kleinen Stich ihrer Dornen aus der Alltagsroutine holen und so auf ausbeuterische Arbeitsbedingungen aufmerksam machen." (kipa)

ten Flyer, die für die "Holy Hour" an der Jugendvigil Disentis – in diesem Jahr am 8./9. Juni und am 21./22. September – oder für das "Prayerfestival" in Rheinau in der Nähe des Rheinfalls vom 15. bis 17. Juni werben, mag sich als Aussendstehender fragen: Sind die Weltjugendtag-Treffen und ihre Begleittreffen ein Symptom für grassierende "Eventreligionen"?

Schwester Maria-Baptista vom Orden der "Spirituellen Weggemeinschaft" hält dagegen. Die Rheinauerin sagt: "Viele der hier versammelten jungen Menschen müssen sich in ihren Berufen und Ausbildungsstätten meist sehr rational geben. Auf ihnen liegt ein grosser Leistungsdruck. Sie haben emotional wie religiös ein enormes Anlehnungsbedürfnis."

Viele Jugendliche hätten an diesen Treffen ihr inneres Gleichgewicht gefunden, weiss sie. Die Ordensfrau sieht in der Schnelllebigkeit dieser Zeit ein Erzübel für vieles: "Je schneller sich der Mensch bewegt, umso mehr braucht er einen festen Wurzelgrund." Das bestätigen ihr auch die Menschen, die jeweils das "Haus der Stille" auf der Klosterhalbinsel Rheinau aufsuchen.

Keine alltägliche Prozession

Das Motto des regionalen Weltjugendtages "Wie ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben" führt zu vielen stillen Momenten. Die Andachten in den beiden Ortskirchen werden gut besucht. Einer der Höhepunkte des 22. Weltjugendtages ist am Samstagabend die nächtliche Vigil in der feierlich geschmückten St. Michaels-Kirche. In den Bänken, am Altar und in den Nischen der Kirche glimmen hunderte von Lichtern.

Das witzig vorgetragene Glaubenszeugnis eines Paares mit sechs Kindern, das auf ungewöhnliche Weise zusammenfand und so manche Lebenskrise gemeinsam meisterte, sorgt für Gänsehautstimmung. Überhaupt sind die Zeugnisse ein zentraler Aspekt solcher Vigilfeiern.

Bei der anschliessenden Prozession von der Kirche St. Michael nach St. Oswald durch die Zuger Altstadt sind Hunderte dabei. Das Weltjugendtags-Gefühl kommt auf, als sich der Zug in Bewegung setzt. Die Gesichter sind voller Andacht und Erwartung.

Ein Priester stimmt mit sanfter Stimme ein Kirchenlied an und schon geht's durch die Altstadt. Der Pilgerzug wird von Jugendlichen angeführt, die ein grosses Kreuz auf ihren Schultern tragen. Gleich dahinter folgt Jugendbischof Denis Theurillat, der in sich versunken die Monstranz trägt. Wie tanzende Glühwürmchen wirken die vielen Kerzen in der Nacht. Keiner scheint sich hier seines Glaubens oder seiner Sehnsucht nach dem Unglaublichen zu schämen. Menschen eilen an ihre Fenster, Autos stehen still.

Aus dem Innern der St. Oswald-Kirche dringt alsbald lautes Gemurmel und Singen. Anschliessend strömen die Jugendliche zu den Konzerten von Cardiac Move und DannyFresh, einem der Urväter des christlichen Deutsch-Hip-Hop.

Ein Ort vieler Begegnungen

Die Katechese nimmt am Sonntagnachmittag dann einen zentralen Platz ein. Im Kapuzinerkloster, in einer Schul-Aula sowie in der Kapelle des Kollegis halten Jugendbischof Denis Theurillat, die Äbte Martin Werlen (Einsiedeln) und Marian Eleganti (St. Otmarsberg/ Uznach) sowie Diakon Urban Camenzind Referate zum allumfassenden Thema "Liebe".

Für den Krienser Martin Gadient ist die Katechese seit je ein Kernbestandteil dieses Treffens. "Viele Jugendliche, die sie besuchen, ahnen: Wo, wenn nicht an diesen Tagen, können sie in kurzer Zeit derart viele Impulse für ihren Glaube erhalten?"

2007: dezentrale Treffen

Zug ist ein weiteres Etappenziel auf der Pilgerreise nach Sydney. Das Wochenende hat gezeigt: Bereits der innere Prozess zum 23. Weltjugendtag in Australien lohnt sich. See you in Sydney!

Jugendliche informieren sich über die Bedingungen für die Reise ans Weltjugendtreffen 2008 in Australien

Der katholische Weltjugendtag wird in diesem Jahr auf Ebene der Ortskirchen begangen. Der Westschweizer Jugendtag geht am 31. März und 1. April in Bulle, dem Hauptort des Greyerz, über die Bühne.

2008 findet vom 14. bis 20. Juli eine zentrale Grossveranstaltung in Anwesenheit des Papstes in der australischen Metropole Sydney statt.

(kipa/ Bilder: Vera Rüttimann)

Namen & Notizen

Pascal Couchepin. – Die Absicht von Bundesrat Christoph Blocher, sich mit zwanzig Exponenten islamischer Organisationen in der Schweiz zu treffen, stösst im Bundesrat auf Widerspruch. Bundesrat Couchepin kritisiert Blocher wegen des von ihm einberufenen Treffens. In Integrationsfragen dürfe es keinen Alleingang eines Bundesrats geben, monierte der FDP-Politiker in einem Interview des Zürcher "Tages-Anzeigers". (kipa)

Ali Bardakoglu. – Papst **Benedikt XVI.** hat offenbar den Präsidenten des türkischen Religionsamtes, Ali Bardakoglu, in den Vatikan eingeladen. Wie die regierungsnahe türkische Zeitung "Today's Zaman" berichtete, bestätigte Bardakoglu den Empfang einer schriftlichen Einladung aus dem Vatikan. Ein hochrangiger Beamter des Religionsamtes erklärte, man habe bereits zugesagt. Sein Besuch wäre die erste Visite eines türkischen Religionsamts-Präsidenten im Vatikan. (kipa)

Pier Giacomo Grampa. – Der Tessiner Bischof hat die beiden Pfarrer **Nicola Zanini** (Viganello TI) und **Italo Molinaro** (Melide TI) als Nachfolger des am 7. März verstorbenen **Valerio Crivelli** bestimmt. Zanini wird Direktor des diözesanen Zentrums für Liturgie, während Molinaro die Leitung des Katholischen Zentrums für Radio und Fernsehen im Tessin übernimmt. Molinaro wird insbesondere für die katholischen Radio- und Fernsehsendungen in italienischer Sprache verantwortlich sein. (kipa)

Marc Aellen. – Der Schweizer Medienmann ist als Generalsekretär der internationalen katholischen Medienorganisation Signis mit Sitz in der belgischen Hauptstadt Brüssel zurückgetreten. Aellen, bis 2004 Vizegeneralsekretär und Pressebeauftragter der Schweizer Bischofskonferenz (SBK), war seit dem 1. Juni 2005 als Signis-Generalsekretär tätig. (kipa)

Mohammed Sayed al-Tantawi. – Der ursprünglich für den 22. März geplante Vatikan-Besuch des Gross-Scheichs der Kairoer Al-Ashar-Universität ist verschoben worden. Die Visite, bei der auch eine Begegnung mit Papst **Benedikt XVI.** vorgesehen war, sei von Seiten Tantawis abgesagt worden, hiess es in vatikanischen Kreisen. (kipa)

"Werktagskirche" im Einkaufszentrum

Petra Mühlhäuser besuchte die Kirche in der neuen Zürcher "Sihlcity"

Zürich. – "Super – eine Kirche, wo sie gebraucht wird". Das hat ein Besucher am Eröffnungstag (21. März) ins Anliegenbuch der Sihlcity-Kirche geschrieben.

Mitten im gigantischen neuen Einkaufs- und Vergnügungszentrum in Zürich, das vom Kino bis zur Textilreinigung alles Mögliche bietet, haben die evangelisch-reformierte, die römisch-katholische und die christkatholische Kirche der Stadt Zürich gemeinsam eine kleine Kapelle eröffnet.

Eine Premiere für die Schweiz

Natürlich geht der grösste Teil des Besucherstroms am Eröffnungstag anderswo hin, doch finden erstaunlich viele Menschen den Weg in die kleine Kapelle. Unter dem Fenster, das vorläufig ein Schwarz-Weiss-Entwurf eines Glasfensters von Hans Erni ziert, haben die Menschen Kerzen angezündet.

Manche setzen sich einen Moment hin oder blättern in der Bibel, die auf dem Ambo aufgeschlagen ist. Sämtliche heiligen Schriften der grossen Weltreligionen gibt es hier, in einer Ecke lehnt zusammengerollt ein Gebetsteppich für die Muslime, und in den Boden wurde ein Stein eingelassen, der die Richtung nach Mekka anzeigt. Ein Imam sei gekommen und habe mit dem Kompass die Richtung bemessen, erzählt Guido Schwitter, der katholische Seelsorger der Sihlcity-Kirche.

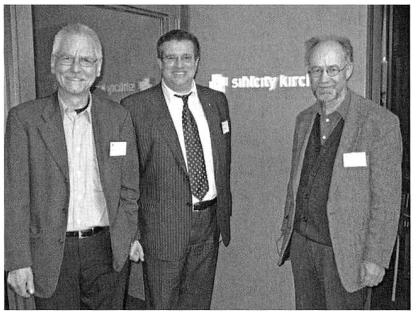
"Ein Geschenk"

Bereits habe sich jemand darüber beschwert, dass auch andere Religionen hier ihren Platz haben. Jesus sei auf alle zugegangen, so die Antwort Schwitters. "Ich glaube, dass das Herz vom lieben Gott viel grösser ist als unseres." Ein Muslim hingegen hat positiv reagiert: "Es ist ein Geschenk für mich", hat er schon am Morgen der Eröffnung gesagt, "dass ich bei Euch beten kann."

Die Seelsorger, das sind neben Guido Schwitter auch Jakob Vetsch, reformiert – die beiden sind vollzeitlich tätig – und der Christkatholik Martin Bühler. Er hat ein 20-Prozent-Arbeitspensum inne. Die Kirchen haben ihre Seelsorger autonom bestimmt – und lauter Männer gewählt. Ihre Stellvertreterinnen seien aber Frauen, versichert Schwitter. Am 13. Juni werden sie in ihr Amt eingesetzt. Das Projekt ist vorläufig auf vier Jahre befristet und wird von einem Team von Freiwilligen mitgetragen.

Werte, die man nicht kaufen kann

Zum ersten Mal führen alle drei Landeskirchen gemeinsam eine Kirche. Und zum ersten Mal in der Schweiz begeben sich die Kirchen, die nicht selten konsumkritisch auftreten, mitten in ein Einkaufszentrum. "Wir sind hier als Kirche, um daran zu erinnern, dass es wichtige Werte gibt, die man nicht kaufen kann", sagt Schwitter. "Es ist eine schöne – keine böse – Provokation für Sihlcity, dass sich hier eine Kirche befindet."



V.l.n.r.: Schwitter, Vetsch, Bühler

Von 9 bis 21 Uhr ist die Kapelle offen. Mindestens einer der Seelsorger ist jeweils anwesend und steht für Gespräche zur Verfügung. Nur an Sonn- und Feiertagen ist die Kirche geschlossen: "Wir sind eine Ergänzung zu den umliegenden Pfarreien, keine Konkurrenz", sagt Schwitter.

Eine Werktagskirche

Sie seien eine Werktagskirche, eine andere Form von Kirche. Gottesdienste wird es hier nicht geben, dazu ist die Kapelle auch zu klein. Die drei Seelsorger wollen jedoch offen sein für mögliche Bedürfnisse. So wäre zum Beispiel eine Mittagsmeditation denkbar.

Schwitter kann sich vorstellen, dass viele der Besucherinnen und Besucher Leute sein werden, die keine oder wenig Bindung an die Kirche haben, wie es auch schon in seiner früheren Tätigkeit im Aidspfarramt der Fall war. Oder jene, die die Anonymität schätzen, die nicht zu ihrem Gemeindepfarrer gehen wollen, weil man sie dort kennt. Oder einfach jene, die niemanden haben zum reden.

Oder "Laufkundschaft": Auf dem Weg zur Toilette komme man an der Kirche vorbei, lacht Schwitter spitzbübisch, und das sei gut so. Denn Passanten gibt es genügend – schliesslich arbeiten in Sihlcity 2.300 Personen, bis zu 20.000 Kundinnen und Kunden werden täglich erwartet. (kipa)

In 2 Sätzen

Jugendkirche. – Nach Zürich und Basel gibt es nun auch in St. Gallen Bestrebungen, eine Jugendkirche auf die Beine zu stellen. Katholische und evangelische Jugendseelsorger haben ein Konzept-Papier ausgearbeitet, das derzeit Kirchgemeinden und Seelsorgern zur Vernehmlassung vorgelegt wird; erst wenn Gemeinden und Kirchenleitungen ein Grundsatz-Ja geben, soll ein Kosten- und Zeitrahmen ausgearbeitet werden. (kipa)

Kirchensteuern. – 70 Prozent der Neuenburger Protestanten zahlen ihre Kirchensteuer nicht. Vier Prozent bezahlen diese laut einer von der evangelisch-reformierten Kirche des Kantons Neuenburg in Auftrag gegebenen Umfrage ganz und regelmässig. (kipa)

Genehmigung. – Die erste serbisch-orthodoxe Kirche der Schweiz kann gebaut werden: Die Gemeinde Belp hat das Gesuch der serbisch-orthodoxen Kirche Bern bewilligt; die Belper Behörden erachten den Bau einer serbisch-orthodoxen Kirche in der Gewerbezone, wo öffentliche und private Freizeitnutzungen explizit vorgesehen sind, als zonenkonform. (kipa)

Werbekampagne. – Die reformierten Kirchen und theologischen Fakultäten der Westschweiz spannen zusammen, um junge Menschen für das Theologiestudium zu gewinnen. Die Kampagne, die am 22. März startete und aufzeigen will, dass die Theologie in Tuchfühlung mit der Welt ist und darum auch entdeckt werden soll, basiert vor allem auf einem Internetportal. (kipa)

Widerstand. – Der prominente Erzbischof von Bulawayo, Pius Ncube, hat in Simbabwe zu Protesten und zivilem Widerstand gegen die Politik von Staatspräsident Robert Mugabe aufgerufen. Dieser müsse mit Massenprotesten aus dem Amt gedrängt werden, sagte Ncube in Harare. (kipa)

Klosterkirche. – Nach gut zweijähriger Renovationszeit haben die Engelberger Benediktiner ihre Kirche wieder in Betrieb genommen. Zur Finanzierung der weiteren Renovationsetappen fehlen der Klostergemeinschaft aber noch eine Million Franken. (kipa)

Zeitstriche

Zurück zum Papst. *– Ein Pariser Gericht hat den Nachdruck dänischer Mohammed-Karikaturen durch die französische Satire-Zeitung "Charlie Hebdo" gebilligt. Die Richter sprachen am 22. März den Herausgeber des Blatts, Philippe Val, vom Vorwurf der Beleidigung frei. Die Pariser Moschee und die Vereinigung der islamischen Organisationen Frankreichs hatten gegen die Wochenzeitung geklagt. Sie werfen den Verantwortlichen "beleidigende Äusserungen wegen der Religionszugehörigkeit" vor. – Der Zeichner der Westschweizer Zeitung "Le Matin" stellt nach dem Urteil nüchtern fest: "Ok! Dann kommen wir also wieder auf Benedikt XVI. zurück." (kipa)*

RKZ sieht sich neu als Kompetenzzentrum

Interlaken BE - Die Römisch-Katholische Zentralkonferenz der Schweiz (RKZ) will sich im Rahmen des Projektes "RKZ 2015" stärker zum Kompetenzzentrum der kantonalkirchlichen Organisationen entwickeln. Dazu plant sie den Ausbau ihres Sekretariats.

Als zentrale Aufgaben bestimmten die Delegierten an der Plenarversammlung vom 16. und 17. März 2007 in Interlaken Austausch und Zusammenarbeit, Dialog und Kooperation mit der Kirchenleitung, Finanzierung pastoraler Aufgaben, Beobachtung kirchlicher, gesellschaftlicher und religionsrechtlicher Entwicklungen und die Wahrnehmung der gemeinsamen Interessen.

Die Umsetzung dieses Vorhabens, das mit einer Revision des Statuts und der Geschäftsordnung verbunden ist, soll ab 2008 erfolgen. In diesem Zusammenhang ist auch ein "massvoller Ausbau" der Geschäftsstelle der RKZ in Zürich vorgesehen, die seit Jahren aus zwei Vollstellen besteht. (kipa)

Kritik von Papst und Kirchen zum EU-Geburtstag

Berlin/Rom. – Politiker und Bürger haben am 25. März in Berlin den 50. Geburtstag der Europäischen Union gefeiert. Kritische Stimmen zum EU-Jubiläum kamen vor allem von Papst Benedikt XVI. und anderen Kirchenvertretern.

Der Papst warnte die Politik davor, die christlichen Wurzeln des Kontinents zu ignorieren und damit das gemeinsame Fundament zu gefährden. Auch die Spitzenvertreter der deutschen Kirchen, Bischof Wolfgang Huber und Kardinal Karl Lehmann, riefen die EU auf, sich deutlicher zu ihren christlich-jüdischen Wurzeln zu bekennen. Beide plädierten erneut für einen Gottesbezug in der EU-Verfassung.

Angela Merkel, EU-Ratspräsidentin und Bundeskanzlerin Deutschlands, hat "durchaus Verständnis" für die deutliche Kritik am fehlenden Bezug auf das jüdisch-christliche Erbe in den offiziellen EU-Texten. Sie wisse, dass sich viele Menschen in Europa eine solche Erwähnung wünschten, sagte sie am 25. März vor Journalisten in Berlin. Auf der anderen Seite gebe es aber auch jahrhundertealte Traditionen, Glaubensbezüge nicht direkt in staatlichen Texten zu verankern, betonte Merkel.

Merkels persönliches Bekenntnis

Sie selbst bekannte sich ausdrücklich zu den jüdisch-christlichen Wurzeln Europas, allerdings in einer als "persönlich" gekennzeichneten Passage ihrer Rede. In der feierlich unterzeichneten "Berliner Erklärung" der EU findet sich keine entsprechende Erwähnung.

Der Papst und weitere führende Vertreter der Kirchen haben deshalb bei der Tagung der EU-Bischofskommission Comece in Rom die Regierungen Europas zur Achtung der Werte und christlichen Wurzeln des Kontinents aufgerufen. Das Haus Europa lasse sich nur auf einem soliden historischen, kulturellen und moralischen Fundament mit gemeinsamen Werten aufbauen.

Ein Verzicht auf universale und absolute Werte wäre eine "einzigartige Form von Abtrünnigkeit" gegenüber sich selbst und gegenüber Gott, mahnte Benedikt XVI. Ausdrücklich rief der Papst die Katholiken auf, von ihrem Recht auf Gewissensverweigerung Gebrauch zu machen, wenn fundamentale Rechte verletzt würden. (kipa).

Daten & Termine

16. April. – Die deutsche Ausgabe des neuen Jesus-Buchs von Benedikt XVI. erscheint am Tag des 80. Geburtstages des Papstes. Bei dem Buch handelt es sich um ein theologisches Grundsatzwerk über Jesus Christus. Das Buch sei kein lehramtlicher Akt, erklärt Benedikt XVI. im bereits veröffentlichten Vorwort. Vielmehr sei es einzig Ausdruck seines persönlichen Suchens "nach dem Angesicht des Herrn". Es stehe daher jedermann frei, ihm, dem Papst, zu widersprechen. (kipa)

20. April. – Das vom deutschen Südwestrundfunk (SWR) geplante "Islamische Wort" wird an diesem Tag erstmals in deutscher Sprache auf der Internetseite des Informationsradios SWR Cont.ra verbreitet. (kipa)

25. Mai. – Eine überkonfessionelle Nacht der Kirchen veranstalten katholische, reformierte und freikirchliche Gemeinden im mittleren und oberen Wynental im Kanton Aargau sowie in Beinwil am See. Hip-Hop- und Orgelkonzerte, Turmbesteigungen stehen genauso auf dem Programm wie Bibellesungen und eine Schriftstellerpredigt. (kipa)

1. August. – Die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in der Schweiz (AGCK-CH) hat die katholische Religionspädagogin und Journalistin Christiane Faschon zur Generalsekretärin gewählt. Sie tritt ihre Stelle an diesem Datum an. Faschon arbeitet seit 2003 für das katholische Hilfswerk Fastenopfer. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Georges Scherrer, Francis Meier
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 192, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

Preise für Einfuhrgüter (Problem der Verschlechterung der sog. terms of trade für die Entwicklungsländer) zu bezahlen [PP 47]. «Der freie Austausch von Gütern ist nur dann recht und billig, wenn er mit den Forderungen der sozialen Gerechtigkeit übereinstimmt» [PP 59]. Ferner wird vorgeschlagen, die Ausgaben für Rüstung zugunsten eines «Weltfonds» für die Not leidenden Völker zu reduzieren, den Wettbewerb durch gerechte und soziale Grenzen menschlich zu gestalten [PP 61] und auf internationale Abkommen hinzuarbeiten, die all dies regeln und garantieren. Mit Verweis auf die in den Entwicklungsprozessen lauernden Gefahren von Nationalismus und Rassenwahn werden politische, wirtschaftliche und soziale Kooperation zwischen allen Völkern gefordert, die einem «universalen Humanismus» und der gegenseitigen Achtung verpflichtet sind [PP 72]. Die zunehmende globale Integration wird die genannten Ziele nur erreichen, wenn allmählich die «Errichtung einer die Welt umfassenden Autorität» [PP 78] in Angriff genommen wird.

Mit allem Nachdruck unterstreicht Populorum progressio den grundlegenden Zusammenhang einer umfassenden menschlichen Entwicklung mit den Zielen des Friedens. «Der Friede besteht nicht einfach im Schweigen der Waffen, nicht einfach im immer schwankenden Gleichgewicht der Kräfte. Er muss Tag für Tag aufgebaut werden mit dem Ziel einer von Gott gewollten Ordnung, die eine vollkommenere Gerechtigkeit unter den Menschen herbeiführt» [PP 76]. In diesem Sinne ist Entwicklung der neue Name für Frieden.

40 Jahre später – die Kernaussagen bleiben, eine Fortschreibung ist notwendig

Populorum progressio plädiert für ein umfassendes Entwicklungsverständnis, das den Menschen und seine Bedürfnisse in den Mittelpunkt stellt. Damit war diese Enzyklika ihrer Zeit deutlich voraus. Dieser Ansatz hat bis heute nichts an Aktualität eingebüsst. Angesichts zunehmender Verflechtung der Länder untereinander drängen sich Sachzwänge und Interessen, die die betroffenen Menschen allzu oft nicht im Blick haben, in den Vordergrund. Hier verpflichtet uns Populorum progressio auch und gerade heute noch, unsere Verantwortung für eine umfassende Entwicklung, in deren Mittelpunkt der Mensch mit seinen Bedürfnissen stehen muss, wahrzunehmen.

So selbstverständlich viele dieser Aussagen heute klingen mögen, so notwendig ist es, einzelne Überlegungen fortzuschreiben und neue Aspekte einzufügen. Die schon bei ihrem Erscheinen vorgebrachten Vorwürfe[5] sind heute wohl eher mehr als weniger berechtigt. So scheint der in der Enzyklika vorkommende Regulierungsoptimismus heute nicht mehr angemessen. Die Erfahrung zeigt, dass Regulierungen der internationalen Märkte weitestgehend umgangen werden und andere, meist auch negative Effekte mit sich bringen. Angesichts der Alternativlosigkeit weltweiter Märkte müssten heute wohl noch deutlicher Gestaltungsfragen und weniger eine grundlegende Kritik an diesen globalisierten Märkten im Vordergrund stehen. Zu nennen wären hier weltweite Sozial- und Umweltstandards, aber auch eine andere steuerliche Bewertung des Kapitals, welchem im Kontext der ungeheuren Mobilität dieses Faktors und seinen mitunter gravierenden Auswirkungen auf die Lebenssituationen von Menschen besondere Bedeutung zukommt.

Wettbewerblich organisierte Gesellschaften fördern Ungleichheiten. Wir sprechen ja auch von den sog. «Modernisierungsgewinnern und -verlierern». Angesichts weltweit sehr ungleich verteilter Lebenschancen und eines grösser werdenden Abstands zwischen den ganz Armen und den ganz Reichen – national wie international – stellt sich heute die Frage nach einem Mass für die Unzulässigkeit sozialer und wirtschaftlicher Ungleichheiten umso dringender. Letztlich geht es dabei um die Vereinbarkeit von Marktwirtschaft und Menschenrechten. Auch wenn sich kaum ein für alle akzeptables und gültiges Mass finden lassen wird, so sind doch die Menschenrechte als Ausdruck der unveräusserlichen Würde eines jeden Menschen ein Kriterium, an dem sich die weltweiten realen Zustände messen lassen müssen. Blickt man auf die weltweite Ernährungssituation, auf den Zugang zu sauberem Wasser, zu medizinischer Versorgung und Bildungschancen, ganz zu schweigen von politischen Beteiligungsrechten, so erkennt man

Justitia et Pax

Justitia et Pax ist zum einen eine beratende Kommission der Schweizer Bischofskonferenz für die Bereiche Soziales, Wirtschaft und Politik, und zum anderen ist sie Teil eines weltweiten Netzwerkes von Justitia-et-Pax-Kommissionen und dem *Päpstlichen Rat Justitia et Pax*. Die schweizerische Nationalkommission setzt sich aus 21 ehrenamtlich arbeitenden Mitgliedern zusammen, die als mündige Christinnen und Christen auf der Basis ihres Expertenwissens versuchen, die «Zeichen der Zeit» zu erkennen.
Die Arbeit von Justitia et Pax umfasst v.a. Studien und Stellungnahmen. Sie versteht sich als Beitrag, um Fragen von Gerechtigkeit und Frieden in der Gesellschaft unseres Landes und weltweit wachzuhalten. Sie ist in diesem Sinne dem von *Populorum progressio* formulierten Auftrag zu umfassender Entwicklung des Menschen verpflichtet. Dazu unterhält die Kommission eine Arbeitsstelle in Bern.
Nähere Information finden Sie unter www.juspax.ch.

[5] Vgl. ebd., 168.

POPULORUM PROGRESSIO

leicht, dass die Dringlichkeit der Lösung dieser Probleme, wie sie Populorum progressio anmahnt, nichts an Aktualität verloren hat.

An «alle Menschen guten Willens»

Populorum progressio wendet sich an «alle Menschen guten Willens». Dieser Anspruch ist heute wohl wichtiger denn je. Allerdings ist diese Aufgabe nicht einfacher geworden. Einerseits sind moderne Gesellschaften zunehmend von Säkularisierung, Individualisierung und einer Wertepluralität geprägt, und andererseits rücken im Zuge der Globalisierung auch die einzelnen Religionen mit ihren unterschiedlichen Weltanschauungen geographisch näher zusammen. Die Basis für ein solches Gespräch mit allen Menschen hat Populorum progressio bereits gelegt: Sozialethische Kriterien, die der allgemeinen Vernunft zugänglich und zugleich für unterschiedliche philosophische und theologische Überlegungen offen sind, prägen die Art und Weise der Argumentation. Dergestalt, ausgehend von der einzigartigen Würde aller Menschen – theologisch der Gottebenbildlichkeit – muss das Gespräch auch heute fortgesetzt und international vernetzt werden. Gerechtigkeit in der internationalen Zusammenarbeit braucht Institutionen. Caritas Schweiz stellt diese Forderung unter den Begriff einer «Weltinnenpolitik».[6] Vorschläge zur Errichtung von «Global-Governance»-Strukturen liegen vor.[7] Dazu gehören neben trans- und internationalen Institutionen insbesondere auch die internationale Zivilgesellschaft. Die wirtschaftliche Globalisierung bedarf einer politischen Globalisierung auf der Basis der Menschenrechte und der Erfordernisse sozialer Gerechtigkeit.

«Wir können nicht genug auf die Pflicht zur Gastfreundschaft hinweisen – eine Pflicht menschlicher Solidarität und christlicher Liebe» [PP 67]. «Die gleiche Gastfreundschaft sind wir auch den Gastarbeitern schuldig» [PP 69]. In Populorum progressio werden mit solchen Aussagen weitsichtig Probleme angesprochen, die heute von noch grösserer Dringlichkeit sind. Angesichts der weltweiten Migrationsströme, insbesondere in den armen Ländern selbst, und den immer massiveren Abschottungstendenzen gegenüber solchen Migrationsströmen in den reichen Ländern, stellt sich die Forderung nach einem «Recht auf Freizügigkeit», wie es bereits in Pacem in terris [PT 106] anklingt, heute neu. Auch die Frage der Legitimität von Grenzen und des «Rechts auf kulturelle Identität»[8] einzelner Völker muss heute ganz neu diskutiert werden.

Ein heute drängendes Problem, welches von Populorum progressio noch nicht angesprochen wurde, sind die aktuellen Herausforderungen aus Umweltzerstörung und Klimawandel. Diese globale Problemlage betrifft alle Staaten und dürfte in naher Zukunft zu einer Quelle gravierender Ungerechtigkeiten werden: Ausbreitung der Wüsten, Erosion, Wasser- und Luftverschmutzung, wetterbedingte Katastrophen und manches mehr. Ähnliches gilt für die Überlegungen im Zusammenhang mit der Gender-Debatte. Populorum progressio fehlte seinerzeit der Blick für die besonderen Problemlagen der Frauen im Zusammenhang mit Fragen der Entwicklung, der Gerechtigkeit und des Friedens. Frauen sind von den globalen Ungerechtigkeiten häufig am schlimmsten betroffen und tragen gleichzeitig oft die grössten Lasten.

All diese nur ansatzweise angesprochenen Probleme bieten ein nahezu grenzenloses Feld für alle, die sich mit Fragen der Gerechtigkeit und des Friedens im weltweiten Kontext befassen. Viele der Anregungen und Appelle, die Populorum Progressio vor vierzig Jahren bereits formuliert hat, sind heute die Basis für weitergehendes Engagement und neue Analysen. Die Arbeit der Hilfswerke, aber auch der weltweiten Justitia-et-Pax-Kommissionen sieht sich mehr denn je dem Erbe der nun vierzigjährigen Enzyklika verpflichtet.

Wolfgang Bürgstein

Kompendium der Soziallehre

Päpstlicher Rat für Gerechtigkeit und Frieden: Kompendium der Soziallehre der Kirche. (Libreria Editrice Vaticana-Herder) Freiburg-Basel-Wien ²2006, 543 S.

Der nach fünfjähriger Vorarbeit am 25. Oktober 2004 vom Päpstlichen Rat Justitia et Pax in Rom herausgegebene «Sozialkatechismus» liegt seit letztem Jahr auch in deutscher Übersetzung vor. Den Anstoss zu diesem für die katholische Soziallehre unverzichtbaren Werk gab Papst Johannes Paul II., dem das Werk sinnvollerweise auch gewidmet ist, war die katholische Soziallehre doch seine Stärke, ein markanter Eckstein seines Pontifitkats.

Das Kompendium ist in drei Teile mit zwölf Kapiteln und insgesamt 583 Nummern gegliedert. Neben der Einleitung, die das Ziel und die Bedeutung des Werkes beschreibt, geht der erste Teil auf die Frage nach dem theologischen Ort der Soziallehre ein. Es folgen Kapitel über die Grundlagen und Prinzipien der Katholischen Soziallehre wie etwa Solidarität und Subsidiarität und das Gemeinwohl, das an erster Stelle steht. Im zweiten Teil werden wichtige Einzelthemen behandelt, z.B. Ehe und Familie, Arbeit, Wirtschaft, Politik, Umwelt usw. Der dritte Teil befasst sich mit der Frage, wie die Orientierungen das Handeln der Gläubigen inspirieren können und sollen, insbesondere das Wirken der Laien. Ein ausführliches Quellen- und Sachregister erleichtert die Orientierung.

Das gewichtige und sehr hilfreiche Buch verdient eine grosse Verbreitung und einen Niederschlag in unserem Denken und Handeln. Das Kompendium spricht dabei nicht nur Katholikinnen und Katholiken an, sondern alle Menschen guten Willens.

Urban Fink-Wagner

[6] Vgl. Gert van Dok / Erika Staudinger: Weltinnenpolitik: Entwicklungspolitische Herausforderungen an das 21. Jahrhundert (= Positionspapier Caritas Schweiz 10). Luzern 2003.

[7] Vgl. Michael Reder: Global Governance: philosophische Modelle der Weltpolitik. Darmstadt 2006.

[8] Müller-Wallacher (wie Anm. 4), 178.

AMTLICHER TEIL

DEUTSCHSPRACHIGE BISTÜMER

Communiqué der 139. Sitzung der DOK vom 20. März 2007

Zur 139. Sitzung vom 20. März durfte die DOK Josef Rosenast, Generalvikar des Bistums St. Gallen, als neues Mitglied begrüssen. Zuerst wurden die jährlich wiederkehrenden Aufgaben wie Abnahme der Jahresrechnungen der DOK, des Liturgischen Instituts der deutschsprachigen Schweiz in Freiburg sowie des Rechenschaftsberichts der «Tourismus-Freizeit- und Pilgerseelsorge» erledigt. Dann wurde das Statut der Pastoralamtsleiter-Konferenz (PAL) genehmigt. Aus den Begegnungen der Leiter der Pastoralämter der deutschsprechenden Diözesen zum Informations- und Gedankenaustausch hat sich in den letzten Jahren ein Gremium entwickelt, das regelmässig zusammenkommt und die DOK in pastoralen Fragen berät, unterstützt und zur Vorbereitung und Umsetzung von Beschlüssen beiträgt. Das Symposium zur Erwachsenenkatechese, das im Jahr 2008 stattfinden wird, ist eine Initiative der PAL.

Ein Zwischenbericht über die Neukonstituierung der IKK wurde entgegengenommen. Als nächster Schritt soll in einem breiten Konsultationsverfahren unter der Leitung einer Projektgruppe ein «Leitbild für Katechese/Religionspädagogik/öffentlicher Bildungsauftrag» erarbeitet werden. Die Resultate dieses Prozesses sollen u. a. die Grundlagen für die Neukonstituierung der IKK liefern.

Mit dem Redaktionsleiter der «Schweizerischen Kirchenzeitung» (SKZ), Dr. Urban Fink-Wagner, wurde die Studie «Informationsflüsse der katholischen Kirche in der Schweiz. Befunde, Analysen, Optionen» des deutschen Experten Dr. Reinhold Jacobi evaluiert und über die sich daraus ergebenden Konsequenzen für die SKZ diskutiert.

Am 9./10. Juni 2007 feiern die beiden katholischen Jugendverbände Blauring und Jungwacht ihr 75-jähriges Bestehen. Daniel Ritter, Bundespräses Jungwacht, und Res Wiler, Organisationskomitee Jubiläumsanlass, gaben Einblick in den Stand der Vorbereitungen des geplanten Jubiläumsfestes auf der Allmend in Luzern. Die Erwartungen zur Teilnahme von über 10 000 Kindern und Jugendlichen werden erfüllt. Die DOK dankt den über 500 Blauring-, Jungwacht- und Jubla-Scharen und ihren Verantwortlichen und freut sich mit ihnen auf das Jubiläumsfest der 75 Jahre «Lebensfreude».

Zürich, 22. März 2007

Generalvikar P. *Roland-B. Trauffer* OP
Präsident der DOK

BISTUM BASEL

Jubilare 2007

Rubrik «Diakon». In der SKZ 175 (2007), Nr. 6, S. 98 wurde der Name des Diakons zum Silbernen Jubiläum mit Reinhold Werner angegeben. Der richtige Name lautet: *Reinhold Philippi-Werner,* Diessenhofen.

Wir bitten Herrn Diakon Philippi um Entschuldigung für diesen Fehler – herzliche Gratulation zum Jubiläum! Der aufmerksamen Leserschaft der SKZ vielen Dank für den entsprechenden Hinweis.

Bischöfliche Kanzlei
Hans Stauffer, Sekretär

Ausschreibung

Die auf den 1. Oktober 2007 vakant werdende Pfarrstelle *St. Nikolaus Schneisingen* (AG) im Seelsorgeverband Zurzach-Studenland wird für eine Gemeindeleiterin oder einen Gemeindeleiter zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Die vakante Seelsorgestelle in der *HUMAINE Klinik Zihlschlacht* (TG) wird für eine Klinikseelsorgerin oder einen Klinikseelsorger (50%) zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Interessierte Personen melden sich bitte bis 20. April 2007 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, oder per E-Mail personalamt@bistum-basel.ch.

BISTUM CHUR

Ernennung

Diözesanbischof Amédée Grab ernannte *Willy Mbuinga Mayunda,* bisher Pfarradministrator der Pfarrei St. Laurentius, Winterthur-Wüflingen, per 25. Februar 2007 zum Pfarrer dieser Pfarrei.

Bischöfliche Kanzlei Chur

BISTUM ST. GALLEN

Im Herrn verschieden
Max Schenk, Spiritual, ehem. Ruralkanoniker

Im Schatten der beiden Kirchtürme der Stadtkirche St. Johann, Rapperswil, wurde Max Schenk am 1. Juli 1914 geboren. Am 16. März 2007 hat sich sein Lebenskreis geschlossen, Max Schenk hat seine Seele im hohen Alter von 93 Jahren und im 66. Jahr seines priesterlichen Dienstes dem Schöpfer zurückgegeben. Einen Steinwurf von seinem Geburtsort entfernt, vor dem Hauptportal der Kirche, fand er am Mittwoch, 21. März 2007, bei den Priestergräbern seine letzte Ruhestätte.

Max Schenk studierte an der Universität Freiburg Theologie und wurde am 29. März 1941 durch Bischof Dr. Josephus Meile zum Priester geweiht. Danach vertiefte er seine Theologiestudien und schloss mit «summa cum laude» 1948 seine Dissertation mit dem Thema «Die Unfehlbarkeit des Papstes in der Heiligsprechung» ab.

Nach Abschluss seiner Studien wirkte Max Schenk fünf Jahre als Domvikar in St. Gallen und wurde 1954 als Religionslehrer an das kantonale Lehrerseminar Rorschach gewählt. Während 16 Jahren erteilte er Unterricht im Fach Religion und vermittelte den angehenden Primarlehrerinnen- und Lehrern das Rüstzeug zur Erteilung des Faches Biblische Geschichte an der Volksschule. 1970 wechselte Max Schenk in die Seelsorge, wirkte bis 1981 als Pfarrer in Eggersriet und gehörte ab 1972 als Ruralkanonikus auch dem Domkapitel der Kathedrale St. Gallen an.

Im Alter von 67 Jahren übernahm er als Spiritual die Betreuung der Bonitas-Dei-Schwesterngemeinschaft im Schloss Eppishausen in Erlen, Kanton Thurgau.

BISTUM SITTEN

Konflikte sind mühsam – aber auch eine Chance: Diözesaner Pastoraltheologischer Weiterbildungskurs

Vom 26. Februar bis 1. März 2007 fand im Bildungshaus St. Jodern, Visp, der Diözesane Pastoraltheologische Weiterbildungskurs für Seelsorgerinnen und Seelsorger des Oberwallis statt. 40 Teilnehmerinnen und Teilnehmer nahmen mit Bischof Norbert Brunner, Generalvikar Josef Zimmermann und Domherr Stefan Margelist daran teil. Bruder Albert Schmucki OFM, Zürich, zeigte vor allem auf, wie die Seelsorgerinnen und Seel-

sorger sich selber Sorge tragen können in konfliktiven Situationen.

Konflikte sind mühsam

Konflikte kosten viel Energie, zu viel Energie. Sie verstellen den Blick für das Wesentliche und können verletzen. Aber Konflikte bilden auch immer eine Voraussetzung für Wandel und neue Ideen. Eine wesentliche und wichtige Grundhaltung für uns, für eine menschliche Seelsorge sei, so der Referent, die Offenheit, die Diskretion, die Bereitschaft, sich auf einen Weg einzulassen und – zu sich selbst zu stehen. Zum Einstieg in die Woche wurden in den Gruppen konfliktive Situationen Jesu mit seiner Familie, mit den Pharisäern und Schriftgelehrten sowie mit seinen Jüngern reflektiert und diskutiert.

Auch Agressionen hätten etwas Positives. Sie wollen etwas in Bewegung bringen, sie sind zielgerichtet und wollen in der Regel etwas bewirken oder verändern. «Solange ich wütend bin, interessiert mich mein Gegenüber noch. Das Gegenteil von Liebe ist Gleichgültigkeit».

Grundspannungen

Gründe für Spannungen in einem Team gibt es sehr viele. Der Referent, Bruder Albert, zeigte einige auf: Da gibt es die Falle: des «everyone's darling is everyone's depp»; die Verschiedenheit der Menschen: die Ja-Sager, die Ja-Nein-Sager, die Nein-Ja-Sager, die Nein-Nein-Sager usw.; der Entscheidungsdruck von aussen, die erhöhten Ansprüche der Umwelt; die gesteigerte Komplexität des Lebens, die zunehmende Differenzierung der Gesellschaft und die wachsende Grösse der Pfarreien. Im Seelsorgeteam gibt es die Managertypen und die Helfertypen, die sich reiben können. Und worin die Schwierigkeiten der Kirche ganz besonders lägen, sei das zweifache Ziel, das die Kirche verfolgen müsse: die Sendung der Kirche, das Effektivitätsziel und die menschliche Gemeinschaft, das Humanitätsziel. Sie müsse das Ideal anzielen, die Werte des Evangeliums zu verkünden und gleichzeitig habe sie mit den Realitäten zu leben, den konkreten Beziehungen und dem Dienst am Menschen.

Ratschläge zu Stress, Glück und Achtsamkeit

Eine ganze Arbeitseinheit widmete der Referent der Bewältigung von Stress und der Pflege der eigenen Achtsamkeit. Er gab Denkanstösse zum eigenen Glück, zu Fragen der Psychohygiene und wie wir unsere Ressourcen aktivieren und stärken können. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer wünschten vor allem, dass dieser Teil zu einem späteren Zeitpunkt weiter vertieft werden kann.

Vielfältige Arbeitsweise

Die Arbeitsweise der Woche war sehr abwechslungsreich: Sie war durchzogen mit Impulsen des Referenten, der Arbeit in Gruppen, Zweiergesprächen und dem persönlichen Nachdenken. Am Mittwochnachmittag stand ein Film auf dem Programm zum Thema «Humor in der Seelsorge».

Sitten, 13. März 2007

Heidi Widrig, Diözesane Informationsstelle

DOKUMENTATION RKZ

Einblicke in die Arbeit des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes

Auf Einladung der Römisch-katholischen Landeskirche des Kantons Bern hielt die Römisch-Katholische Zentralkonferenz der Schweiz (RKZ) ihre Frühjahrs-Plenarversammlung am 16./17. März 2007 in Interlaken ab. Ein Teil der Versammlung war der Information über das Selbstverständnis, den Aufbau, die Organisation und Finanzierung des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK) gewidmet. Obwohl der Zuständigkeitsbereich des SEK viel weiter reicht als jener der RKZ, die sich nicht zu Fragen des Glaubens, der Seelsorge, der Gesellschaftspolitik oder der Ethik äussert, gibt es manche Parallelen. Diese sind nicht zuletzt bedingt durch die föderalistische Struktur und die demokratische Entscheidungsfindung. Zum Aufbau des SEK führte dessen Geschäftsleiter, Pfr. Theo Schaad, aus, dass er aus 26 Mitgliedkirchen besteht, die insgesamt ca. 1150 Kirchgemeinden umfassen. Die Aufgabe der «Legislative» übernimmt die Abgeordnetenversammlung, die aus 70 Abgeordneten besteht. Der Rat des SEK umfasst neun Mitglieder, wobei der Präsident hauptamtlich tätig ist, die weiteren Mitglieder nebenamtlich. Das Budget beträgt 8 Millionen Franken, wovon 2,2 Millionen als zweckgebundene Beiträge für Mission, Schweizer Kirchen im Ausland usw. bestimmt sind. In seinem Ausblick auf die ökumenische Zusammenarbeit betonte der Präsident des SEK, Pfr. Thomas Wipf, die grosse Bedeutung der Ökumene des Alltags. Diese wird katholischerseits von den kantonalkirchlichen Organisationen massgeblich mitgestaltet. Auf der nationalen Ebene ist die Schweizer Bischofskonferenz der Hauptansprechpartner für den SEK. Aber im Bereich ökumenischer Projekte und deren Finanzierung sowie in Fragen des Staatskirchenrechts und in administrativen Belangen besteht auch eine Zusammenarbeit mit der RKZ. Sowohl seitens des SEK als auch seitens der RKZ wurde der Wunsch geäussert, diese unter Einbezug der Bischofskonferenz und unter Berücksichtigung der je unterschiedlichen Zuständigkeiten weiterzuentwickeln.

Erfreuliche Jahresrechnung

Dank der Tatsache, das die finanzielle Solidarität der RKZ-Mitglieder mit der katholischen Kirche in der Schweiz zugenommen hat, und dass der Übergang zu einem neuen Beitragsschlüssel erfolgreich verlaufen ist, konnte von einem erfreulichen Rechnungsergebnis Kenntnis genommen werden. Einen massgeblichen Anteil daran hat die Diözese Lugano, die ihre Beiträge deutlich erhöht hat, was erfreut zur Kenntnis genommen wurde. So nahm die Mitfinanzierungsreserve, die zum Ausgleich von Mindererträgen in schwierigen Jahren dient, um rund 286 000 Franken zu und erreicht damit wieder das Niveau des Jahres 2005. Zusätzlich konnte der neue Projekt- und Innovationsfonds mit 100 000 Franken geäufnet werden.

Migratio

Bezüglich des neuen Finanzierungsmodells für migratio, das die RKZ seit längerer Zeit intensiv beschäftigt, konnte zur Kenntnis genommen werden, dass die kantonalkirchlichen Organisationen den Empfehlungen für 2008 weitgehend folgen, so dass die Zielsumme von 1,72 Millionen Franken lediglich um rund 100 000 Franken unterschritten wird. Deutlich mehr Vorbehalte werden jedoch gegenüber den für 2009/10 vorgesehenen Erhöhungen gemacht.

Damit das neue Modell ab Januar 2008 praktisch umgesetzt werden kann, sind nun einerseits pastorale Entscheidungen der Prioritätensetzung erforderlich, anderseits die Schaffung neuer rechtlicher Voraussetzungen für die gesamtschweizerischen und die vorgesehen regionalen Strukturen.

Urheberrechtsentschädigungen im Bereich Kirchenmusik

Für die Aufführung bzw. das Singen urheberrechtlich geschützter Kirchenmusik sind die Kirchen gemäss dem Urheberrechtsgesetz verpflichtet, Entschädigungen an die SUISA zu entrichten. Diese betragen 10,5 Rappen pro Kirchenmitglied, was gesamtschweizerisch einen Betrag von gut 300 000 Franken ausmacht. Bisher wurden diese Entschädigungen kantonal entrichtet. Mit der Erneuerung des entsprechenden Ta-

rifs hat die RKZ nun beschlossen, diese Aufgabe gesamtschweizerisch zu lösen und zu finanzieren. Davon erwartet sie unter anderem eine stärkere Position gegenüber den Verwertungsgesellschaften von Urheberrechten.

Die RKZ als Kompetenzzentrum der kantonalkirchlichen Organisationen

Im Rahmen des Projektes «RKZ 2015», das sich mit den Anpassungen der Strukturen und den Angeboten der RKZ an die veränderten Rahmenbedingungen befasst, diskutierten die Delegierten den Vorschlag, die RKZ verstärkt als «Kompetenzzentrum der kantonalkirchlichen Organisationen» zu positionieren. Als zentrale Aufgaben werden Austausch und Zusammenarbeit, Dialog und Kooperation mit der Kirchenleitung, Finanzierung pastoraler Aufgaben, Beobachtung kirchlicher, gesellschaftlicher und religionsrechtlicher Entwicklungen und die Wahrnehmung der gemeinsamen Interessen definiert. Die schrittweise Umsetzung dieses Vorhabens, das mit einer Revision des Statuts und der Geschäftsordnung verbunden ist, soll ab 2008 erfolgen. In diesem Zusammenhang ist auch ein massvoller Ausbau der Geschäftsstelle der RKZ vorgesehen, die seit Jahren aus lediglich zwei Vollstellen besteht, während die Komplexität der Aufgaben ständig zunimmt und weiter zunehmen wird.

Daniel Kosch

Helfen Sie mit
...Frauenprojekte in Afrika, Asien und Lateinamerika zu unterstützen.
Postkonto **60-21609-0**

SKF
Schweizerischer Katholischer Frauenbund SKF
Burgerstrasse 17, 6000 Luzern 7
Tel 041-226 02 25, www.frauenbund.ch
Gratisinserat

Megatron Kirchenbeschallungen
Weil es darauf ankommt, wie es ankommt
MEGATRON
www.veranstaltungstechnik.ch
Megatron Kirchenbeschallungen
Megatron Veranstaltungstechnik AG
Bahnhofstrasse 50, 5507 Mellingen
Tel. 056 491 33 09, Fax 056 491 40 21
Mail: megatron@kirchenbeschallungen.ch
www.kirchenbeschallungen.ch

Autorin und Autoren dieser Nummer
Dr. *Winfried Bader*
Vogelsangstrasse 2
5512 Wohlenschwil
winfried.bader@gmx.net
Dr. *Gunda Brüske*
Liturgisches Institut
Impasse de la Forêt 5A
1707 Freiburg
gunda.brueske@liturgie.ch
Wolfgang Bürgstein,
Generalsekretär J&P
Effingerstrasse 11
Postfach 6872, 3001 Bern
wolfgang.buergstein@juspax.ch
Antonio Hautle
Direktor Fastenopfer
Alpenquai 4, Postfach 2856
6002 Luzern
hautle@fastenopfer.ch
Dr. *Josef-Anton Willa*
Liturgisches Institut
Impasse de la Forêt 5A
1707 Freiburg
josef.willa@liturgie.ch

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge / Amtliches Organ

Mit Kipa-Woche (Redaktionelle Verantwortung: Katholische Internationale Presseagentur KIPA in Freiburg/Schweiz)

Redaktion
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch
Internet: http://www.kath.ch/skz

Redaktionsleiter
Dr. *Urban Fink-Wagner* EMBA

Redaktionskommission
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Abt Dr. *Berchtold Müller* OSB (Engelberg)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Herausgeberin
Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

Herausgeberkommission
Generalvikar Dr. P. *Roland-Bernhard Trauffer* OP (Solothurn)
Pfr. *Luzius Huber* (Kilchberg)
Pfr. Dr. P. *Victor Buner* SVD (Amden)

Verlag
LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
E-Mail info@lzfachverlag.ch

Stellen-Inserate
Telefon 041 429 52 52
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente
Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 148.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–

Gesamtherstellung
Multicolor Print AG / Raeber Druck

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.
Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche, 12.00 Uhr.
Das vollständige Impressum erscheint jeweils in der ersten SKZ-Nummer jeden Monats.

Römisch-katholische Landeskirche Thurgau

Für die Seelsorge in der HUMAINE Klinik Zihlschlacht suchen wir per 1. Mai 2007 oder nach Vereinbarung eine/n katholische/n

Klinikseelsorgerin/ Klinikseelsorger (50%)

Voraussetzungen:
- Studium der kath. Theologie mit Berufseinführung
- Praktische Erfahrung in der Seelsorge und Teamfähigkeit
- Zusatzausbildung CPT oder eine vergleichbare Qualifikation

Ihre Aufgaben:
- Seelsorgerliche Betreuung der Patientinnen und Patienten, unabhängig ihrer Konfessions- oder Religionszugehörigkeit
- Gestaltung von Gottesdiensten
- Mitwirkung in Projekten innerhalb der Klinikseelsorge

Es erwartet Sie:
- eine interessante und vielfältige Aufgabe in der Spezialseelsorge
- eine gut positionierte Seelsorge innerhalb der HUMAINE Klinik
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen nach den Richtlinien der Röm.-kath. Landeskirche Thurgau

Für Auskünfte wenden Sie sich bitte an das Bischofsvikariat St. Viktor, Abendweg 1, 6000 Luzern 6, Telefon 041 419 48 45, E-Mail bischofsvikariat.stviktor@bistum-basel.ch.

Die Bewerbungsunterlagen senden Sie bitte bis 20. April 2007 an das Personalamt des Bistums Basel, Postfach 216, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

Katholische Kirchgemeinde Risch

Katechet/Katechetin Religionspädagoge/ Religionspädagogin

Zwei langjährige Mitglieder des Katechetenteams verlassen uns, um eine neue Herausforderung anzunehmen. Deshalb sind in der Pfarrei Rotkreuz (ZG), die mit den Pfarreien Risch (ZG) und Meierskappel (LU) den Seelsorgeverband Risch-Rotkreuz-Meierskappel bildet, folgende Pensen neu zu besetzen:

2 Klassen 2. Primar
4 Klassen 3. Primar (Erstkommunion)
6 Klassen 1. Oberstufe
evtl. Präsesamt Blauring

Wir stellen uns vor, diese Pensen von ca. 100% auf mehrere Personen aufzuteilen.

Wir bieten:
- Zusammenarbeit mit einem eingespielten Seelsorgeteam
- offene Atmosphäre
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen
- eine unterstützende Behörde

Wir erwarten:
- eine Ausbildung als Katechet/Katechetin oder Religionspädagoge/-pädagogin
- Mitarbeit im Katechetenteam
- Interesse an der Mitgestaltung der Pfarrei
- Mitgestaltung von Schulgottesdiensten
- Elternarbeit im Zusammenhang mit der Sakramentenkatechese

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie an: Kath. Kirchgemeinde Risch, Maria Hurni, Haldenstrasse 35, 6343 Rotkreuz.

Nähere Auskünfte erteilt Ihnen sehr gerne:
- Roger Kaiser, Gemeindeleiter der Pfarrei Rotkreuz
  Telefon 041 790 18 83
  E-Mail roger.kaiser@pfarrei-rotkreuz.ch
- Maria Hurni, Kirchenrätin Personalwesen
  Telefon 041 790 74 24, E-Mail maria.hurni@bluewin.ch

Seelsorgeverband Mellingen-Tägerig-Wohlenschwil/Mägenwil

Für die kirchliche Jugendarbeit in unserem Seelsorgeverband suchen wir auf Sommer 2007 oder nach Vereinbarung

eine Jugendarbeiterin/ einen Jugendarbeiter

mit einem 70-Prozent-Pensum.

In enger Zusammenarbeit mit den drei hauptamtlichen Seelsorgern im Verband sind Sie vorwiegend zuständig für folgende Aufgabengebiete:
- Präsesfunktion bei Jungwacht und Blauring
- Engagement in der offenen Jugendarbeit
- Organisation und Durchführung des Firmweges
- Vorbereitung und Durchführung von Jugendgottesdiensten
- Erteilung von kirchlichem Religionsunterricht

Von einer Bewerberin/einem Bewerber erwarten wir ein abgeschlossenes Theologie- oder Religionspädagogisches Studium, Erfahrung mit Jugendarbeit sowie Verankerung und Engagement in der katholischen Kirche.

Dieser herausfordernden Aufgabe sind Sie gewachsen dank hoher Selbstständigkeit, Einsatzbereitschaft und der Freude am Umgang mit jungen Menschen. In Ihrer Arbeit werden Sie unterstützt durch ein erfahrenes Seelsorgerteam und funktionierenden Strukturen im Verband und den angeschlossenen Gemeinden.

Haben wir Ihr Interesse geweckt? Zögern Sie nicht, mit uns Kontakt aufzunehmen. Wir freuen uns auf Sie.

Weitere Auskünfte erteilen Pfarrer Walter Schärli, Mellingen, Telefon 056 491 19 00, oder Verbandspräsident Peter Annen, Tägerig, Telefon 056 491 27 88.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

Besser predigen!

Jetzt anmelden

Tagesseminar für Pfarrerinnen und Pfarrer

Samstag 23. Juni 2007
Von 9.15 bis 17.00 Uhr in Wädenswil

Informationen unter:
Tel. 044 780 20 25 und
www.FredyStaub.ch

PFARRER
FREDY STAUB
& TEAM

Professionelle Seelsorgeausbildung

www.cpt-seelsorge.ch

z. B.

Seelsorge und Spiritualität
18.–22. Juni 2007

Persönliche Spiritualität
Juni 2007 bis Mai 2008

Kommission für Aus- und Weiterbildung in Seelsorge kaws
der Deutschschweizerischen Kirchenkonferenz
E-Mail cpt@ref.ch, Telefon 061 921 14 14

So, 6. Mai, 18.15 Uhr bis Di, 8. Mai 2007, 13.00 Uhr

Weiterbildung
„Dein Wille geschehe – wie im Himmel so auf Erden"
Das Vaterunser als Hoffnungstext lesen

Worauf hoffen Menschen, die diese Worte sprechen? Welche Wünsche haben sie für ihr Leben, für das Leben der Menschheit, für die Erde?

mit Fulbert Steffensky, Hamburg
Autor und Theologe

RomeroHaus Luzern
Kreuzbuchstrasse 44
6006 Luzern
Telefon 041 370 52 43
www.romerohaus.ch

RomeroHaus

Kath. Kirchgemeinde Häggenschwil

Auf August 2007 oder nach Vereinbarung suchen wir für unsere Landpfarrei zwischen Bodensee und St. Gallen

eine Pastoralassistentin/ einen Pastoralassistenten

Unsere Kirchgemeinde, welche 850 Pfarreiangehörige zählt, ist geprägt durch ein aktives Pfarreileben.

Es erwartet Sie:
- eine überschaubare Pfarrei mit engagierten ehrenamtlichen Mitarbeitern/Mitarbeiterinnen
- verschiedene aktive Gruppierungen und Vereine
- Unterstützung durch unseren Pfarradministrator
- eine zeitgemässe Besoldung gemäss den Richtlinien des kath. Konfessionsteils
- vielfältige, selbständige und verantwortungsvolle Arbeit
- gute Vernetzung innerhalb des Dorfes

Wir wünschen:
- Teamfähigkeit und Bereitschaft, die Gemeindearbeit mit den Mitarbeitenden, Ehrenamtlichen und Gruppierungen weiterzuentwickeln und zu begleiten
- Aufbau der kirchlichen Jugendarbeit
- Projektgestaltung der Firmung ab 18
- Gottesdienstgestaltung
- Bereitschaft zur Erteilung von Religionsunterricht
- Freude am Umgang mit Menschen jeglichen Alters

Auskünfte erteilen gerne:
- Adelrich Manetsch, Kirchenverwaltungspräsident, Telefon 071 298 35 42
- Pater Albert Schlauri, Pfarradministrator Telefon 071 868 79 79

Fühlen Sie sich angesprochen?
Dann senden Sie Ihre Bewerbungsunterlagen an:
Adelrich Manetsch
Pfaffengut 6, 9312 Häggenschwil

KATHOLISCHE KIRCHGEMEINDE SANKT GALLEN

Wir suchen eine Seelsorgerin, einen Seelsorger für die künftige Seelsorgeeinheit St. Gallen Zentrum mit Schwerpunkt in der Pfarrei St. Otmar

Infolge Übernahme einer neuen Aufgabe unseres Vikars suchen wir per 1. September 2007 oder nach Vereinbarung

eine Seelsorgerin oder einen Seelsorger (Pastoralassistentin, Pastoralassistenten oder Diakon)

mit folgenden Aufgaben:

Gemeindeliturgie, Sakramentenpastoral, Einzelseelsorge, Religionsunterricht, Begleitung von Vereinen und Gruppierungen in Absprache mit dem Seelsorgeteam.
Zusätzlich sind spezifische Aufgaben innerhalb der Seelsorgeeinheit zu übernehmen.
Informationen über die Kirchgemeinde und die einzelnen Pfarreien finden Sie unter: www.kathsg.ch

Wir bieten:
- eine abwechslungsreiche, interessante und selbständige Tätigkeit
- die Chance, lebensraumorientierte Seelsorge (LOS) im Dekanat St. Gallen mitzugestalten (www.dekanat-stgallen.ch)
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen

Wir erwarten:
- eine theologische Ausbildung
- Erfahrung in der Pfarreiseelsorge
- Bereitschaft, in einem Team Verantwortung zu übernehmen
- Freude am Kontakt mit Menschen verschiedenen Alters
- Wohnsitznahme im Raum der Seelsorgeeinheit

Für weitere Informationen wenden Sie sich an:
- Stefan Staub, Leiter ad interim Pastoralteam der SE Zentrum Telefon 071 277 81 32
- Alfons Sonderegger, Pfarrer Telefon 071 277 20 55

Wenn wir Ihr Interesse geweckt haben, erwarten wir Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen bis Montag, 23. April 2007, an folgende Adresse:

Gunnar Henning
Bereichsleiter Personal Seelsorge
Hafnerwaldstrasse 19
9012 St. Gallen
Telefon G: 071 224 69 66
Telefon P: 071 277 75 25
E-Mail gunnar.henning@kathsg.ch

An der **Theologischen Hochschule Chur (THC)** ist die

Professur für Religionspädagogik und Katechetik

zum nächstmöglichen Termin neu zu besetzen. Das Fach ist in Lehre und Forschung angemessen zu vertreten. Die THC ist eine kirchliche Hochschule, die durch die «Schweizerische Universitätskonferenz» akkreditiert ist und deren Ausweise staatlich anerkannt sind. Ihr Leitbild legt bei Wahrung der akademischen Qualität besonderen Wert auf die pastorale Ausrichtung der Ausbildung. Der künftige Lehrstuhlinhaber beziehungsweise die künftige Lehrstuhlinhaberin ist Mitglied der Leitung des Pastoralinstituts der THC. Es wird die Bereitschaft erwartet, sich am weiteren Aufbau der Hochschule zu beteiligen und auch für fachbezogene Mitarbeit im Bistum Chur zur Verfügung zu stehen.

Einstellungsvoraussetzungen sind abgeschlossenes Hochschulstudium, Promotion und Habilitation (oder Nachweis gleichwertiger wissenschaftlicher Leistungen) sowie pädagogische Eignung.

Bewerbungen mit den erforderlichen Unterlagen (Lebenslauf mit ausführlichem wissenschaftlichem Werdegang, akademische Zeugnisse, Urkunden, Verzeichnis der Veröffentlichungen, Verzeichnis der akademischen Lehrveranstaltungen) sind bis zum **30. April 2007** zu richten an das Rektorat der Theologischen Hochschule Chur, Alte Schanfiggerstrasse 7/9, CH-7000 Chur (Telefon 081 254 99 99).

E-Mail rektorat@priesterseminar-thc.ch
Internet www.THChur.ch

Katholische Pfarrei und Kirchgemeinde Sursee

Sursee ist eine lebendige, offene Pfarrei mit ca. 9500 Angehörigen. Auf den 1. August 2007 oder nach Vereinbarung such wir eine/einen

Katechetin/Katecheten (60–80%) für die Bereichsleitung Katechese

Im Rahmen des Pensums müssen 10–12 Lektionen Religionsunterricht an der Oberstufe erteilt und die Koordination (Einsatzplan) und Leitung der Katechetinnen und Katecheten übernommen werden.

Wir erwarten:
- ein Diplom einer Fachschule für Religionspädagogik (KIL/RPI) oder eine gleichwertige Ausbildung
- Erfahrung in Personalführung erwünscht
- persönliche Voraussetzung, eine leitende Aufgabe wahrzunehmen
- Fähigkeit, konzeptionell zu denken, Konzepte gemeinsam mit andern zu erarbeiten und sie umzusetzen
- Bereitschaft, die gelebte Ökumene in unserer Pfarrei aktiv mitzutragen
- Belastbarkeit und Blick für das Wesentliche

Wir bieten:
- ein initiatives Team mit motivierten und kreativen Katechetinnen und Katecheten
- Raum für Ideen und Ihr persönliches Engagement
- eine gute und ressourcenorientierte Mitarbeiterführung
- Anstellungsbedingungen gemäss den Vorgaben der röm.-katholischen Landeskirche des Kantons Luzern
- Büro mit erforderlicher Infrastruktur

Auf www.pfarrei-sursee.ch finden Sie mehr über unsere Pfarrei.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bis 30. April 2007 an:
Katholische Kirchgemeinde Sursee, Willi Nick, Präsident, Theaterstrasse 2, 6210 Sursee.
Kopie an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn

Für Ihre Rückfragen steht Ihnen zur Verfügung:
Urs Borer, Leiter Katechese, Rathausplatz 1, 6210 Sursee, Telefon 041 926 80 60, E-Mail urs.borer@pfarrei-sursee.ch

Sprachschulen im Welschland und Tessin

www.absk.ch

Arbeitsstelle für Bildung der Schweizer Katholiken
ABSK
Luzern
Telefon 041 210 50 55

Gratisinserat

Schweizer GLAS-Opferlichte EREMITA
direkt vom Hersteller
NEU!
- in umweltfreundlichen Glasbechern
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen
Name
Adresse
PLZ/Ort
Einsenden an: Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055/412 23 81, Fax 055/412 88 14
LIENERT KERZEN

AZA 6002 LUZERN
000001735
000144
8702 / 144
Abtei
Kloster
8840 Einsiedeln
SKZ 13 29. 3. 2007